

Kurt Lewin (1933)
Eine dynamische Theorie des Schwachsinnigen*

Inhalt

	Seite
Einleitung	[225]
I. <i>Der Intelligenzakt beim Schwachsinnigen</i>	[226]
II. <i>Die Fragestellung der Experimente</i>	[227]
III. <i>Die psychische Sättigung beim schwachsinnigen und normalen Kinde</i>	[228]
IV. <i>Die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen.</i> <i>Der Ersatzwert von Ersatzhandlungen</i>	[231]
V. <i>Allgemeine Theorie der dynamischen Unterschiede von Personen</i>	[235]
1. VERSCHIEDENHEITEN DER AUFBAUSTRUKTUR DER PERSON	[235]
a) Grade der Differenziertheit	[235]
b) Arten der Aufbaustruktur	[236]
2. UNTERSCHIEDE DES SEELISCHEN MATERIALS UND DES ZUSTANDS DER SYSTEME	[236]
a) Materialunterschiede	[236]
b) Spannungszustände der Systeme	[236]
3. VERSCHIEDENHEITEN DER INHALTLICHEN BEDEUTUNG DER SYSTEME	[237]
VI. <i>Dynamische Theorie des Schwachsinnigen</i>	[238]
A) THEORETISCHER ANSATZ	[238]
1. Differenzierungsgrad	[238]
2. Materialeigenschaften	[238]
B) DURCHFÜHRUNG IM UMRISSE	[239]
1. Pedanterie und Fixiertheit der Willensziele	[239]
2. Die Paradoxien des Ersatzwertes	[239]
3. Die Materialeigenschaften der Systeme und die Entstehung von Ganzheiten	[240]
4. Materialeigenschaften und psychische Umwelt	[241]
5. Der «Intelligenzdefekt»	[245]
6. Die Konkretheit	[249]
7. Der Infantilismus (Undifferenziertheit) des Schwachsinnigen	[251]
8. Differenzierungsgrad, Beeinflußbarkeit und intellektuelle Beweglichkeit	[253]
a) <i>Einige theoretische Schwierigkeiten</i>	[254]
b) <i>Die «Pedanterie» des normalen Kindes</i>	[255]
c) <i>Die Beeinflußbarkeit</i>	[256]
d) <i>Differenziertheit der Person und Beweglichkeit der Auffassung</i>	[257]
9. Der Altersschwachsinn	[260]
Zusammenfassung	[262]
Anmerkungen zu den Seiten 225-263	[263]

* Digitalisierte Fassung von Thomas Hoffmann (2001). Quelle (Seitenabgaben in eckigen Klammern): Kurt Lewin, 1982: *Werkausgabe. Bd. 6: Psychologie der Entwicklung und Erziehung*. Hrsg. von Franz E. Weinert/Horst Gundlach. Bern/Stuttgart (Huber/Klett-Cotta), S. 225-266.

Eine dynamische Theorie des Schwachsinnigen^a

[S.225] Die Fortschritte der Pädagogik in den letzten Dezennien, nicht zuletzt die tiefgreifende Arbeit Decroly's, sind entscheidend beeinflusst worden durch die Erfahrungen an anormalen Kindern. Auch für die Psychologie und für die psychologische Theorie hat die Psychopathologie immer unmittlbarere Bedeutung gewonnen. Andererseits ist ein wirkliches Verständnis gerade der psychopathologischen Vorgänge mitunter besonders schwierig. Die folgenden Erörterungen versuchen, eine dynamische Theorie des Schwachsinnigen in ihren Grundzügen zu entwickeln. Wir sind uns bewußt, daß es sich nur um den Umriss einer Theorie handelt; schon deshalb, weil sie nicht alle, dynamisch vielleicht recht verschiedenen Arten des Schwachsinnigen berücksichtigt, sondern nur eine relativ häufige Art, und weil die Experimente nur an einem bestimmten Schwachsinnigen durchgeführt sind. Aber es scheint mir gegenwärtig für eine psychologische Erforschung der Person und ihrer verschiedenen Abarten wichtiger zu sein, den Versuch einer möglichst strengen Theorie des dynamischen Zusammenhangs der verschiedenen Verhaltensweisen eines Typus zu machen und zu ermitteln, welche dynamischen Begriffe zur Unterscheidung von Personen anwendbar sind, als immer neue klassifikatorische Einteilungen für das Gesamtgebiet der Typen vorzuschlagen. Zweifellos aber hat eine dynamische Theorie des Schwachsinnigen zugleich die Grundfragen einer dynamischen Theorie der Person überhaupt aufzuwerfen.

Es ist heute Allgemeingut, daß der Schwachsinn keine «isolierte Krankheit des Intellekts» ist, sondern die Gesamtperson berührt.¹ Über diese allgemeine Einsicht ist man jedoch wenig hinausgekommen. Insbesondere fehlt eine positive Charakterisierung dieser Eigenheit der Gesamtperson. Eine wirklich eindringende experimentelle Untersuchung der intellektuellen Prozesse beim Schwachsinnigen steht, soviel ich sehe, noch aus. Die testmäßigen Feststellungen von Minderleistungen auf gewissen Gebieten haben uns, so wichtig sie an sich sind, relativ wenig Aufschluß gegeben über die Natur der zugrundeliegenden Prozesse und über ihre etwaigen Unterschiede von den intellektuellen Prozessen beim Normalen. Ebenso wie auf den anderen Gebieten der Psychologie läßt sich eine Einsicht in die Natur der Prozesse nicht gewinnen, wenn man bei «Leistungsbegriffen», hier also bei der Feststellung von Minderleistungen, stehen bleibt. Überdies sind [S. 226] gewisse Leistungen, etwa das soziale Verhalten, bisweilen beim Schwachsinnigen besser als bei einer Person mit «normaler» Intelligenz.

Versucht man, über die Leistungsbegriffe hinaus nach der Natur der psychologischen Vorgänge selbst zu fragen, so wird man also zunächst zu erörtern haben, was denn das intellektuelle Geschehen beim Schwachsinnigen von dem beim Normalen unterscheidet.

I. Der Intelligenzakt beim Schwachsinnigen

Für ein solches Vorgehen ergeben sich unerwartet große Schwierigkeiten. Die Natur des intellektuellen Geschehens, insbesondere des produktiven Denkens, ist durch die Untersuchungen der letzten 20 Jahre wenigstens in seinen Grundzügen geklärt. Der Akt der Einsicht besteht dynamisch in einer Umstrukturierung des Feldes (Köhler)², die der Wandlung von sogenannten «Kippfiguren» in vielem verwandt ist: Die ganzheitlichen Zusammenhänge im Wahrnehmungs- oder Denkfelde ändern sich. Gebilde, die zunächst als isolierte Ganzheiten erschienen sind, werden ein einheitliches Ganzes. Unselbständige Teile von Ganzheiten werden selbständig oder sie verbinden sich mit ursprünglich unselbständigen Teilen anderer Ganzheiten zu neuen Ganzheiten. Kurz, die Struktur des Feldes in bezug auf seine Gruppierung in Ganzheiten macht eine meist sprunghafte Wandlung durch. Als Ursache für diese Wandlung spielen bestimmt gerichtete Kräfte eine wesentliche Rolle.

Fragt man, von dieser Theorie des Intelligenzakt ausgehend, worin denn die Besonderheit des Denkens des Schwachsinnigen besteht, so wird man zunächst festzustellen haben, daß der Intelli-

^a Die Anmerkungen zu diesem Aufsatz finden sich auf den Seiten 263-266.

genzakt beim Schwachsinnigen in allen grundlegenden Eigentümlichkeiten durchaus die gleiche Natur zu haben scheint wie der des Normalen. Es kann keine Rede davon sein, daß der Schwachsinnige nicht Ganzheiten sieht oder daß die Ganzheiten weniger ausgeprägt sind³. Man wird auch gewiß nicht behaupten können, daß der Schwachsinnige keine Intelligenzakte vollzieht oder daß dieser Prozeß als solcher etwa weniger intensiv ist. Vielmehr kommen die für den Denkkakt typischen Aha-Erlebnisse zweifellos auch beim Schwachsinnigen vor. Ja, er scheint sie manchmal intensiver zu erleben und sich mehr über sie zu freuen als das normale Kind. Ganz ebenso wie beim normalen Kinde und beim Anthropoiden besteht der Akt der Einsicht beim Schwachsinnigen in einer Wandlung der Ganzheitsverhältnisse im Felde. [S. 227]

So bleibt zunächst der vom dynamischen Standpunkt recht äußerliche Unterschied bestehen, daß die für die Intelligenzakte typische Wandlung der Feldstruktur nicht bei denselben Gelegenheiten auftritt wie bei den normalen Kindern gleichen Alters, sondern bei anderen Gelegenheiten, bei sogenannten «leichteren Aufgaben», bei «primitiveren» Witzten. Als qualitative Verschiedenheit der Prozesse scheint man nur angeben zu können, daß der Schwachsinnige «konkreter», «anschaulicher» denkt⁴.

II. Die Fragestellung der Experimente

„Wir^b haben in den letzten 3 Jahren versucht, über die Eigenart des Schwachsinnigen nicht auf dem direkten Wege der Intelligenzuntersuchungen Aufschluß zu gewinnen, sondern durch experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des Willens und der Bedürfnisse. Ist der Schwachsinn Ausdruck einer Eigenart der Gesamtperson, so scheint es nicht aussichtslos, durch Untersuchungen auf diesen Gebieten, die vielfach einen unmittelbareren Zusammenhang mit der tieferen Eigenart der Person besitzen als das intellektuelle Geschehen, schließlich auch Aufschluß über die Ursachen der intellektuellen Schwierigkeiten des Schwachsinnigen zu finden.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die den Schluß von den Testprüfungen auf die dynamischen Unterschiede der Person verhindern, besteht darin, daß der Unterschied der Individuen mit Hilfe von Geschehnissen festgestellt wird, deren psychologische Natur und deren allgemeine Gesetze man nicht hinreichend kennt⁵. Wir haben daher durchweg experimentelle Anordnungen benutzt, bei denen die vorkommenden Prozesse und zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten uns möglichst gut bekannt waren. Aus ähnlichen Gründen haben wir zunächst nicht besonders schwere, sondern relativ leichte Schwachsinnstypen untersucht und uns damit scheinbar in Gegensatz zu dem allgemeinen Prinzip gesetzt, daß die Forschung zunächst von möglichst groben Unterschieden auszugehen habe. Wir haben uns dabei von folgendem Gesichtspunkt leiten lassen: benutzt man «dieselbe» Anordnung, die man beim Normalen verwendet hat, beim Idioten, so ist es recht wahrscheinlich, daß der Unterschied der psychologischen Situationen, die sich dabei für den Normalen und den Idioten ergeben, so groß ist, daß dynamisch vollkommen andersartige Verhältnisse vorliegen. Es mag z. B. bei dem einen Typus zu einer schweren Konfliktsituation kommen, während beim andern ein wesentlicher Konflikt nicht besteht. Nur wenn [S. 228] wirklich *psychologisch* vergleichbare Situationen bestehen, kann man Unterschiede des Verhaltens in einer mehr als äußerlichen Weise vergleichen und als Auswirkungen dynamischer Verschiedenheiten der Person beim gleichen Geschehenstypus ansprechen.

Als Versuchspersonen dienten Schüler verschiedener Berliner Hilfsschulen im Alter von 6 bis 12 Jahren. Die Mehrzahl war als *debil*, einige wenige waren als *imbezil* zu bezeichnen. Es wurden Vergleichsversuche von denselben Versuchsleitern an normalen Kindern der verschiedenen Altersklassen durchgeführt.

Die Experimente betreffen vor allem 1.) den Vorgang der psychischen Sättigung, 2.) die Auswirkung eines unbefriedigten Bedürfnisses (Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen), 3.) den Ersatzwert von Ersatzhandlungen. Die Auswahl der Experimente war natürlich von gewissen Arbeitshypothesen geleitet. Wir geben zunächst kurz die Ergebnisse der Sättigungsversuche.

III. Die psychische Sättigung beim schwachsinnigen und normalen Kinde^c

Die Kinder hatten fortlaufend «Mondgesichter» zu zeichnen. Ein Mondgesicht (Abb. 1; «Der Mond, der Mond, der Mond ist rund; er hat 2 Augen, Nas' und Mund») wird auf einem Foliobogen vorgezeichnet. Das Kind hat Mondgesichter zu zeichnen, «bis es genug davon hat». Es steht ihm frei, jederzeit aufzuhören. Aber die Situation als solche bringt ähnlich wie in den Versuchen von Karsten⁶ einen gewissen schwachen Druck auf Weitermachen mit sich. (Der Experimentator muß darauf bedacht sein, diesen Druck bei den verschiedenen Kindern möglichst gleich zu halten.) Den allgemeinen Gesetzen der psychischen Sättigung gemäß, deren Grundzüge aus den Versuchen von Karsten und Freund⁷ bekannt sind, wandelt sich durch die Wiederholung der positive Aufforderungscharakter der Arbeit bzw. ihr neutraler Charakter allmählich in einen gleichgültigen



Abbildung 1.

[S. 229] und schließlich in einen negativen Aufforderungscharakter. Das Abbrechen pflegt in der vorliegenden Situation nicht unmittelbar beim Erreichen des «Sättigungspunktes» zu erfolgen. Das Kind pflegt über den Sättigungspunkt hinaus eine zeitlang weiter zu arbeiten, bis die Beschäftigung einen gewissen negativen Aufforderungscharakter bekommt. Nach dem Abbrechen fragt der Experimentator das Kind, ob es nicht noch andere Zeichnungen nach seinem Belieben machen möchte («Freies Zeichnen»). Falls es bejaht, stehen ihm Papier und Bleistift solange zur Verfügung, als es wünscht.

Man pflegt den Schwachsinnigen einerseits eine ausgeprägte Neigung zu Wiederholungen, andererseits eine geringe Arbeitsausdauer zuzusprechen. Da die Sättigung überdies, wie wir wissen, in naher Beziehung zur Dynamik der Bedürfnisse steht, erschien es wichtig, ihren Verlauf beim Schwachsinnigen festzustellen. Den 9-10jährigen und den 10-11jährigen Schwachsinnigen macht die Aufgabe keine besonderen Schwierigkeiten. Nur die 8-jährigen Hilfsschüler zeichnen deutlich weniger Monde je Minute als die gleichaltrigen Normalen.

Psychische Sättigung bei normalen (N) und schwachsinnigen (S) Kindern

Alter in Jahren		Sättigungszeit (min.)			Sättigungspunkt (min.)	Monde je min.	Anzahl je 100 min.	
		Monde	Freies Zeichnen	Insgesamt			Pausen	Zwischenhandlungen
8 bis 9	S	33	8	41	27	4	30	20
	N	55	3	58	35	8	8	8
9 bis 10	S	56	3	59	30	7	30	17
	N	55	20	75	27	7	15	3
10 bis 11	S	75	2	77	40	7	23	21
	N	45	33	79	35	8	7	8

Tabelle 1

Das Ergebnis war im großen ganzen folgendes (Tabelle 1): Die Gesamtdauer des Sättigungsversuches (Mondgesichter plus freies Zeichnen) war bei 8-jährigen Hilfsschülern im Durchschnitt kürzer als bei den gleichaltrigen Normalen (41 Min. gegenüber 58 Min.). Die Werte für die einzelnen Kinder der normalen und schwachsinnigen Gruppe überschneiden sich aber sehr beträchtlich. Für die 9-10jährigen Hilfsschüler ist der Durchschnittswert (59 Min.) gleich dem der 8-jährigen Normalen und kürzer, aber [S. 230] nicht viel kürzer als der Wert für die 9-10jährigen Normalen (75 Min.). Für die 10-11jährigen Hilfsschüler ist der Wert (77 Min.) fast genau gleich dem der normalen 9-10jährigen und 10-11jährigen (79 Min.).

Geht man von der Idee der geringen Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit der Schwachsinnigen aus, so ist es gewiß überraschend, daß jedenfalls bei den 9-11jährigen *kein wesentlicher Unterschied* der Gesamtdauer besteht. Auch wenn man die Zeitmomente vergleicht, an denen die Sättigung erstmals deutlich in Erscheinung trat, ergibt sich im Durchschnitt eine erstaunlich gute Übereinstimmung. Dieser «Sättigungspunkt» trat bei den 3 Altersgruppen der Hilfsschüler durchschnittlich nach 27 resp. 30 resp. 40 Min., bei den normalen nach 35 resp. 27 resp. 35 Min. ein.

Die Dauer für die Gesamtsättigung bei Normalen und Hilfsschülern scheint sich im ganzen also bei derartigen Tätigkeiten nicht sehr wesentlich zu unterscheiden⁸. Wohl aber scheinen sich gewisse typische *Unterschiede* der Verlaufsformen feststellen zu lassen. Zunächst fällt auf, daß bei den 10-11jährigen Hilfsschülern fast die ganze Zeit mit dem Malen von Mondgesichtern ausgefüllt ist (75 Min.), daß sie sich aber nach der Sättigung dieser Beschäftigung fast ausnahmslos weigern, weiterhin frei zu zeichnen.⁹ Bei den Normalen dagegen ist das Mondgesichtzeichnen schon sehr viel eher, nämlich nach 45 Min. gesättigt; dafür aber waren alle Kinder bereit, noch frei zu zeichnen. Durchschnittlich waren die *Schwachsinnigen* dieses Alters also «*ausdauernder*» bei ein und derselben Beschäftigung als die Normalen. Waren sie aber einmal gesättigt, so wollten sie nichts mehr mit dem ganzen Gebiete zu tun haben.¹⁰ Dafür zeigen die Hilfsschüler sehr viel häufiger kleine «technische» Variationen (z. B. in bezug auf Stellung oder Reihenfolge der Zeichnungen).

Neben der Tendenz zu Variationen ist das Auftreten von Nebenhandlungen (also Handlungen, die ohne Unterbrechung der Haupthandlung nebenbei ausgeführt werden) eine typische Sättigungserscheinung. In der Häufigkeit der Nebenhandlungen scheint kein wesentlicher Unterschied zwischen Normalen und Hilfsschülern zu bestehen. Wohl aber treten bei den Hilfsschülern sehr viel häufiger *Ruhepausen* und *Zwischenhandlungen* (bei denen die Haupthandlung unterbrochen wird) auf und zwar in allen 3 Altersstufen. (Die Zahl der Ruhepausen je 100 Min. ist bei den Hilfsschülern 30 resp. 30 resp. 23, bei den Normalen 8 resp. 15 resp. 7; die entsprechenden Werte für die Zwischenhandlungen sind bei den Hilfsschülern 20 resp. 17 resp. 21 gegenüber 8 resp. 3 resp. 8 bei den Normalen.) [S. 231] Als allgemeines Ergebnis der Sättigungsversuche wird man also feststellen haben: im Alter von 8-11 Jahren scheint kein sehr wesentlicher Unterschied in der Sättigungsgeschwindigkeit des Gesamtkomplexes: «Zeichnen von Mondgesichtern und Freies Zeichnen» zwischen Normalen und Hilfsschülern zu bestehen. Wohl aber ergeben sich typische Verlaufsunterschiede: der Konflikt zwischen dem Wunsch, weiter zu zeichnen und der beginnenden Sättigung führt beim Schwachsinnigen sehr viel häufiger zu Ruhepausen und Zwischenhandlungen. D. h., der Hilfsschüler ist entweder mit der eigentlichen Aufgabe beschäftigt oder aber er unterbricht diese Handlung *ganz* durch eine Pause oder eine Zuwendung zu andern Beschäftigungen. Der Verlauf beim Normalen ist ungleich kontinuierlicher. Das normale Kind antwortet auf den Konflikt sehr viel elastischer, weicher. Es findet leichter einen Weg, mit Hilfe von Nebenhandlungen oder auf andere Weise durch den Konflikt zu steuern, ohne die Weiterarbeit äußerlich aufzugeben. Das Verhalten des Schwachsinnigen ist viel *abrupter*, ein *Entweder-Oder*.

Man könnte die Ursache für das elastischere Verhalten des Normalen darin suchen, daß er leichter die Möglichkeit übersieht, dem Verlangen des Versuchsleiters genug zu tun und dabei doch der wirklichen Aufgabe auszuweichen. In der Tat dürfte dieser bessere intellektuelle Überblick eine gewisse Rolle spielen. Trotzdem aber dürfte eine rein intellektualistische Deutung schief sein: Das elastische und ebenso das unelastische Verhalten geht viel unmittelbarer vor sich¹¹

Ich möchte glauben, daß hier eine sehr viel fundamentalere Eigenschaft des Schwachsinnigen eine Rolle spielt: eine funktionelle Starrheit, eine Unbeweglichkeit des seelischen Materials, die ih-

rerseits die eigentliche Ursache auch für die intellektuellen Schwierigkeiten ist. Bevor wir jedoch auf diese Theorie eingehen, seien kurz die Versuche über die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen und über den Ersatz berichtet.

*IV. Die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen.
Der Ersatzwert von Ersatzhandlungen^d*

Unterbricht man die Ausführung einer Aufgabe, in die die Versuchsperson innerlich hineingegangen ist, unter irgend einem Vorwand, beschäftigt man die Versuchsperson dann eine Zeitlang in anderer Weise und überläßt man sie schließlich nach Beendigung dieser zweiten Arbeit für kurze Zeit (etwa eine halbe Minute) sich selbst, so pflegt die Versuchsperson innerhalb dieser Zeit spontan [S. 232] zur ersten Aufgabe zurückzukehren. Wir wissen aus der Arbeit von Ovsiankina¹², daß diese *Wiederaufnahme* in gewissen Situationen und bei gewissen Aufgaben sehr häufig ist und zwar auch dann, wenn die Versuchsperson weiß, daß eine Wiederaufnahme nicht im Sinne des Versuchsleiters liegt.

Ersatzwert von Ersatzhandlungen bei normalen (N) und schwachsinnigen (S) Kindern

Alter in Jahren		n	Wiederaufnahme-häufigkeit in %		n	Wiederaufnahme-häufigkeit in %	
			Ohne Ersatz-handlung	Mit Ersatz-handlung		Identische Ersatz-handlung	Verborgener Aufforderungs-Charakter
7 bis 8	N	34 (I)	79	33			
8 bis 9	S	3z (I)	100	94	15 (III)	100	16 (VII)
7 bis 8	N	15 (II)	80	33			
8 bis 9	S	10 (II)	100	90	13 (IV)	93	0
8 bis 9	S				6 (V)	86	
	S				8 (VI)	80	
12 bis 13	S	16 (IX)	80	20			

n = Anzahl der Vpn., (..) = verwendetes Vorgehen

Tabelle 2

Köpke hat derartige Versuche mit 8-9jährigen Hilfsschülern¹³ und 7-8jährigen Normalen durchgeführt (s. Tabelle 2). Die Häufigkeit der Wiederaufnahme bei den normalen Kindern betrug (in guter Übereinstimmung mit den Zahlen Ovsiankinas) 79 %, bei den *Hilfsschülern* unter den gleichen Umständen 100 %. D.h., die 31 untersuchten Hilfsschüler sind nach der zweiten Handlung ausnahmslos innerhalb 30 Sek. zur unterbrochenen Handlung zurückgekehrt. Das der unterbrochenen Handlung entsprechende Spannungssystem wirkt sich also beim Hilfsschulkind mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit in der Wiederaufnahme aus. Auf die Gründe dafür gehen wir später ein.

Köpke hat im Anschluß an Arbeiten von Lissner und Mahler¹⁴ [S. 233] eine ähnliche Technik zur Untersuchung des dynamischen Ersatzwertes von Ersatzhandlungen benutzt. Lissner gab der Versuchsperson als zweite Handlung eine Aufgabe, die der unterbrochenen Handlung in der Art des benutzten Materials oder ihrem Inhalt nach ähnlich war. Es stellte sich heraus, daß diese zweite Handlung, die wir Ersatzhandlung nennen wollen, je nach ihrer Art, ihrer Schwierigkeit und der Art ihrer Darbietung einen verschieden hohen «Ersatzwert» für die «Grundhandlung» hat. Je höher der funktionelle Ersatzwert der Ersatzhandlung ist, um so mehr wird mit der Beendigung der Ersatz-

handlung zugleich auch das Bedürfnis nach Beendigung der Grundhandlung beseitigt, also das der Grundhandlung entsprechende Spannungssystem entspannt. Den Ersatzwert kann man also dadurch prüfen, daß man feststellt, wieviel seltener die Versuchsperson nach Einfügen einer Ersatzhandlung zur Grundhandlung zurückkehrt als nach Einfügen einer vollkommen heterogenen Handlung.

Der Vergleich 8-jährigen Hilfsschüler mit 7-8jährigen Normalen ergab Folgendes¹⁵: unter Umständen, in denen die Ersatzhandlung bei den normalen Kindern einen so hohen Ersatzwert hatte, daß die Wiederaufnahme von 79 % (in Versuchen ohne Ersatzhandlung) auf 33 % herunterging, sank die Wiederaufnahme bei den Hilfsschulkindern nur von 100% auf 94 %¹⁶. Der *Ersatzwert* war bei den Hilfsschülern also *so gut wie null*. Köpke hat daraufhin die Ähnlichkeit von Grundhandlung und Ersatzhandlung immer mehr bis nahezu zur Identität gesteigert. Für die Handlung «ein Tier malen» war z. B. als Ersatz «dasselbe Tier nochmal auf einem andern Blatte zu malen»; für «eine Brücke aus Stein bauen» war «eine gleiche Brücke aus Stein zu bauen». Trotz dieser extrem hohen Gleichheit blieb der Ersatzwert gering (die Wiederaufnahme betrug 86 bis 100 %). Nur pflegte die Wiederaufnahme in diesen Fällen nicht so prompt, sondern erst nach 3-4 Min. zu erfolgen.

Diese experimentellen Ergebnisse stimmen mit gewissen Beobachtungen des täglichen Lebens überein. Hat der Schwachsinnige einmal ein bestimmtes Ziel ins Auge gefaßt, so zeigt er nicht selten eine eigentümlich starre Fixiertheit an das Ziel. Es ist außerordentlich auffallend, mit welcher Starrheit diese Kinder häufig eine bestimmte Handlung gerade so und gerade jetzt ausführen wollen und wie schwer man sie dann von ihrem Vorhaben auch unter Umständen abbringen kann, unter denen das normale gleichaltrige oder etwas jüngere Kind relativ leicht umzustimmen ist. Daher erscheint der «Wille» des Schwachsinnigen manchmal «stärker», allerdings zugleich «sturer», als der des normalen Kindes.

[S. 234] Diese eigentümliche Starrheit des Willens äußert sich nicht nur gegenüber momentanen Zielen, sondern auch in sogenannten «Gewohnheiten». Die Kinder fallen häufig durch eine ausgeprägte Stereotypie^{16x} und «Pedanterie» auf, die über das bei Kindern sonst beobachtete Maß an Pedanterie beträchtlich hinausgeht: die Schuhe müssen in ganz bestimmter Weise vor dem Bett stehen; das Zuknöpfen eines Kleidungsstückes muß in ganz bestimmter Reihenfolge geschehen; das Kind ist extrem mißtrauisch gegenüber neuen Speisen; auch dann, wenn es hungrig ist, weigert es sich bisweilen, Speisen zum Abendbrot zu essen, die es mittags zu essen pflegt.

Diesen Erfahrungen, die mit den experimentellen Ergebnissen über die geringen Ersatzmöglichkeiten beim Schwachsinnigen übereinstimmen, stehen jedoch andere Erfahrungen gegenüber, die gerade das Umgekehrte zu besagen scheinen. Den Umstand, daß Vorspiegelungen und Ablenkungen beim Schwachsinnigen leichter zu verfangen pflegen als beim Normalen, wird man vielleicht ausschließlich auf seine geringeren intellektuellen Fähigkeiten zurückführen wollen. Aber das schwachsinnige Kind gibt sich auch sehr viel leichter mit einer *unvollständigen Lösung* einer Aufgabe zufrieden, ja häufig scheint ihm die reine Geste zu genügen. Wenn es ihm Schwierigkeiten macht, einen Ball weit zu werfen, so ist es doch ganz zufrieden, wenigstens ordentlich ausgeholt zu haben, und für viele dieser Kinder haben z. B. ihre Männlichkeitsgesten in hohem Grade die Funktion wirklicher Handlungen¹⁷. Lazar^e benutzt für solche Kinder den Ausdruck «Gestenkinder»¹⁸. Auch die experimentellen Befunde Gottschaldts¹⁹ zeigen, daß der Schwachsinnige sich relativ leicht mit einer einfachen Handlung auf niedrigem Anspruchsniveau zufrieden gibt, wenn ihm die ursprüngliche Aufgabe zu schwer ist.

Sowohl die experimentellen Ergebnisse wie die Beobachtungen des täglichen Lebens scheinen also gleich eindringlich durchaus Widersprechendes zu beweisen: *einerseits* zeigt der Schwachsinnige eine besondere Starrheit und Fixiertheit, die es nur *sehr schwer zu Ersatzhandlungen* im funktionellen Sinne kommen läßt, *andererseits* ergibt sich eine *ausgeprägte Tendenz zu Ersatzhandlungen* und ein extrem leichtes Sichzufriedengeben mit ihnen. Dabei handelt es sich nicht etwa um verschiedene Gruppen von Kindern, sondern beide Extreme sind für ein und dasselbe Kind kennzeichnend.

Die im folgenden erörterte Theorie, die den Versuch unternimmt, zu den eigentlich dynamischen Sachverhalten vorzustoßen, scheint einen Weg zur Auflösung dieser und einer Reihe anderer Paradoxa zu zeigen, die typisch für den Schwachsinnigen sind. [S. 235]

V. Allgemeine Theorie der dynamischen Unterschiede von Personen

Das Problem des Schwachsinn ist, wie erwähnt, ein Problem personeller Verschiedenheit. Betrachtet man die individuellen Unterschiede unter dynamischen Gesichtspunkten, so ist allgemein folgendes zu erwägen. Die Person ist ein dynamisch mehr oder weniger einheitliches und mehr oder weniger abgeschlossenes System²⁰. Unterschiede können beruhen auf einer Verschiedenheit 1.) der *Struktur* des Gesamtsystems, 2.) des *Materials* und des Zustands der Systeme, 3.) der *inhaltlichen* Bedeutung, die den Systemen entspricht.

1 . VERSCHIEDENHEITEN DER AUFBAUSTRUKTUR DER PERSON

a) Grade der Differenziertheit

Einer der dynamisch fundamentalsten Unterschiede zwischen dem Kleinkind und dem Erwachsenen ist der verschiedene Grad ihrer Differenziertheit in verschiedene seelische Bereiche und Systeme. Es braucht kaum ausführlich erörtert zu werden, daß die verschiedenen Lebensgebiete (Beruf, Familie, Freundschaft mit bestimmten Personen usw.) und auch die verschiedenen Bedürfnisse beim Erwachsenen in der Regel ungleich stärker differenziert sind als etwa beim einjährigen Kind. Beim Erwachsenen lassen sich in der Regel unschwer mehr peripher und mehr zentral gelagerte Bereiche unterscheiden. Das junge Kind zeigt noch sehr viel weniger ausgeprägte

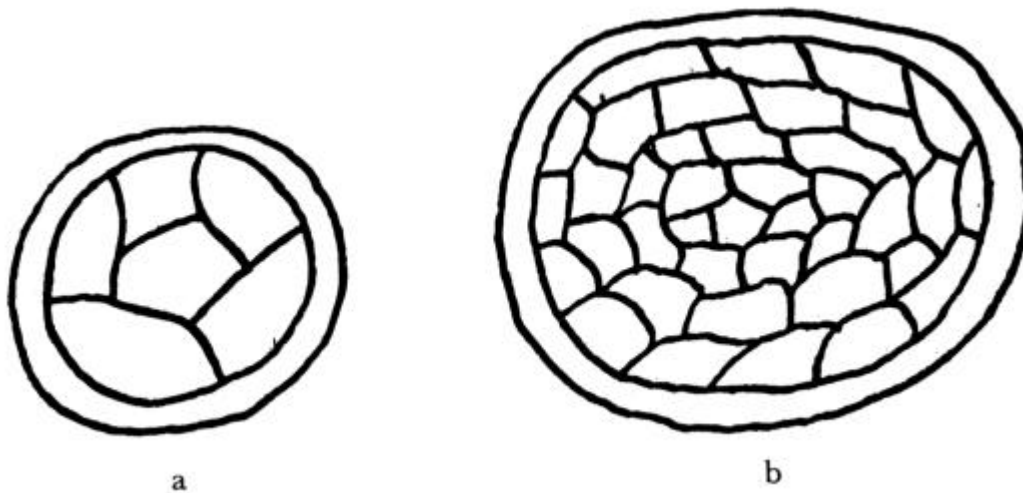


Abbildung 2.

Schichtungen. Es ist auch in dieser Hinsicht ein einheitlicheres System, eine dynamisch «stärkere Gestalt». Eine topologische Abbildung der funktionellen Unterschiede der Gesamtperson in Bezug auf ihren Differenzierungsgrad würde also dem Unterschied von Abb. 2a (Kind) und 2b (Erwachsenen) entsprechen. [S. 236]

b) Arten der Aufbaustruktur

Neben dem Grade der Differenzierung bestehen zwischen verschiedenen Personen sicherlich wesentliche Unterschiede in der Art der Differenzierung. Die Gesamtstruktur kann z. B. relativ «harmonisch» oder unharmonisch sein. Die verschiedenen Teilsysteme der Person hängen dynamisch keineswegs gleich eng zusammen. Es bestehen wesentliche individuelle Unterschiede darin, *wie* diese Abgrenzung von relativ abgeschlossenen Unterganzen erfolgt, *welche* Teile stärker und welche schwächer entwickelt sind, ob der Grad der Abgrenzung der Unterganzen relativ gleich ist oder

ob einzelne Teile der Person besonders stark isoliert sind. Das Phänomen der «Spaltung der Persönlichkeit» ist ein Beispiel für eine ganz spezielle Art der Aufbaustruktur.

2. UNTERSCHIEDE DES SEELISCHEN MATERIALS UND DES ZUSTANDS DER SYSTEME

a) Materialunterschiede

Die Strukturverschiedenheiten (Differenzierungsgrade und Art der Struktur) erschöpfen nicht die möglichen Unterschiede der Person. Auch bei gleicher Struktur kann z. B. die Leichtigkeit, mit der sich die Struktur *ändert*, sehr verschieden sein. Die Verschiebung kann ferner plötzlich oder allmählich erfolgen. Man kann in diesem Zusammenhang von einer verschiedenen dynamischen Weichheit, Elastizität, Härte, Sprödigkeit oder Flüssigkeit des seelischen «Materials» sprechen.

Im Ganzen scheint man z. B. den Säugling nicht nur als undifferenzierter, sondern auch als weicher bezeichnen zu müssen²¹. Auch zwischen Gleichaltrigen scheinen große Verschiedenheiten des Materials zu bestehen. Die besonderen seelischen Materialeigentümlichkeiten eines Menschen dürften eine sehr tiefe individuelle Eigenart der Person sein und dürften auch bei der Vererbung eine entscheidende Rolle spielen.

Kennzeichnet man Unterschiede der Leichtigkeit der Veränderung der Systemstruktur durch eine verschiedene Dicke der Grenzen, die die Teilsysteme trennen, so würde der Unterschied zwischen Kleinkind und Erwachsenen im Allgemeinen Abb. 3a und b entsprechen.

b) Spannungszustände der Systeme

Neben den Materialeigenschaften wird man die übrigen zuständlichen Eigenschaften der Systeme, vor allem ihren Spannungszustand [S. 237], beachten müssen. Dieser Spannungszustand wechselt rascher oder langsamer, z. B. bei der Befriedigung eines Bedürfnisses. Aber es ist recht wahrscheinlich, daß es neben den momentanen Verschiedenheiten auch dauernde Unterschiede der Durchschnittsspannungen der Systeme einer Gesamtperson gibt. (Mit Materialeigentümlichkeiten im weiteren Sinne meinen wir im folgenden sowohl die unter a wie die unter b besprochenen Eigenheiten.)



Abbildung 3.

Die Materialeigenschaften der verschiedenen Systeme innerhalb derselben Person sind keineswegs völlig gleich. Es entspricht z. B. der Irrealitätsschicht ein größerer Flüssigkeitsgrad der Systeme²², und es mag wesentliche Unterschiede zwischen «jungen» und «alten» Teilbereichen der Person geben. Sofern wir von individuellen Unterschieden der Materialkonstanten der Person als ganzer sprechen, wird man also zum Vergleich homologe Teile der psychologischen Gesamtperson heranziehen müssen.

3. VERSCHIEDENHEITEN DER INHALTLICHEN BEDEUTUNG DER SYSTEME

Auch wenn die Aufbaustruktur und die Materialeigentümlichkeiten zweier Personen dieselben sind, kann der «Inhalt», der den Systemen entspricht, verschieden sein und entscheidende psychologische Unterschiede der Person konstituieren. Ein 4jähriger Junge in der russischen Steppe und im Chinesenviertel von San Francisco werden auch dann wesentliche personelle Verschiedenheiten zeigen, wenn ihre Aufbaustruktur und ihre seelischen Materialeigenschaften annähernd gleich sein sollten, weil nämlich der Inhalt ihrer Ziele und ihrer Ideale, weil der Sinn der verschiedenen Lebensbereiche ein anderer ist. Diese inhaltlichen Unterschiede dürften in wesentlich höherem Grade als die Materialeigenschaften und wohl auch in höherem Grade als die Aufbaustruktur von spezifisch historischen Einflüssen abhängen. [S. 238]

VI. *Dynamische Theorie des Schwachsinnigen*

A) THEORETISCHER ANSATZ

Kehren wir nach diesen allgemeinen Erörterungen über die möglichen dynamischen Unterschiede von Personen zu unserer Frage nach der Natur des Schwachsinnigen (bzw. eines relativ häufigen Typus des Schwachsinnigen) zurück, so ist zunächst folgendes zu konstatieren:

1. Differenzierungsgrad

Das schwachsinnige Kind, z. B. von 8 Jahren, ist im ganzen weniger differenziert als der 8jährige, unter sonst gleichen Bedingungen aufwachsende Normale. Nicht nur sein «Intelligenzalter» ist geringer, sondern es ist im ganzen als «primitiver», «infantiler» zu bezeichnen. In bezug auf die Aufbaustruktur wird man den Schwachsinnigen (abgesehen von etwaigen sonstigen Unterschieden der Struktur) jedenfalls als weniger differenziert zu bezeichnen haben. Seinem Differenzierungsgrade nach gleicht er also einem jüngeren normalen Kinde (Abb. 4.).

Der Komplex von Erscheinungen, den man mit dem Terminus «Infantilismus» zu bezeichnen pflegt, dürfte dynamisch vor allem auf diesem geringen Differenzierungsgrade beruhen. Auch die größere Konkretheit des Denkens dürfte mit dieser Primitivität im Sinne der dynamischen Undifferenziertheit zusammenhängen (s. u.).

2. Materialeigenschaften

Wenn das schwachsinnige Kind seinem Differenzierungsgrade nach einem normalen jüngeren Kinde entspricht, so kann man es doch nicht dynamisch dem jüngeren Kinde einfach gleichsetzen. Den [S. 239]dynamischen Unterschied zwischen einem Schwachsinnigen und einem Normalen gleichen Differenzierungsgrades sehen wir vor allem in einer größeren Sprödigkeit, einer geringeren dynamischen Verschiebbarkeit der seelischen Systeme des Schwachsinnigen. Von dieser Grundannahme aus glauben wir, wenn nicht alle, so doch wenigstens die wesentlichsten Charakteristika der Schwachsinnigen dieses Typus ableiten zu können.

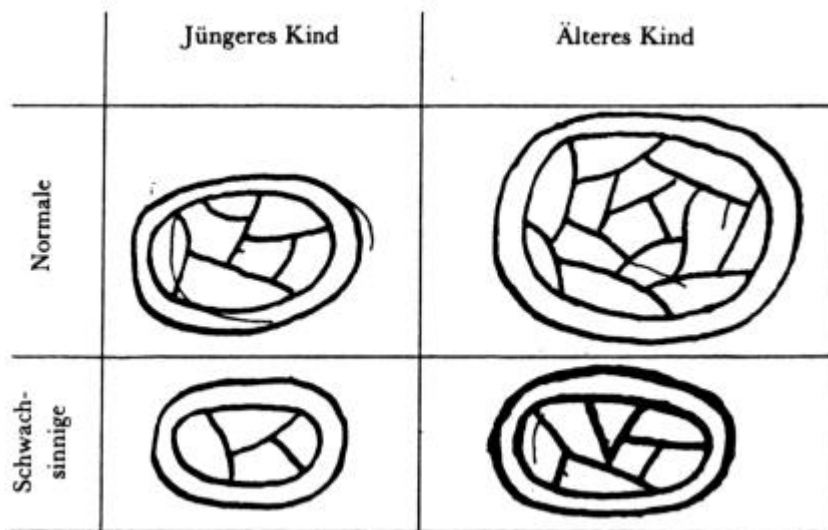


Abbildung 4.

B) DURCHFÜHRUNG IM UMRISSE

Dafür daß der Schwachsinnige dynamisch im ganzen als starrer, unbeweglicher zu kennzeichnen ist, lassen sich eine große Reihe von Beobachtungen anführen.

1. Pedanterie und Fixiertheit der Willensziele

Auffallend ist, wie erwähnt, die große Starrheit, die Pedanterie, mit der an einem bestimmten Ziel, einer bestimmten Gewohnheit festzuhalten pflegt.

Diese Starrheit des Schwachsinnigen ist zum Teil ein Ausdruck seiner Hilflosigkeit. Der Schwachsinnige hat ja sehr viel häufiger «Unglück». Er erfährt sehr viel häufiger als der Normale, daß er der Welt, die er erlebt, nicht trauen kann. Es fällt ihm ungleich schwerer, einen Überblick über eine neue Situation zu gewinnen und sie hinreichend zu durchschauen. Daher neigt er dazu, wie der Normale in Situationen der Hilflosigkeit, Wege zu gehen, die er genau kennt, sich an Hilfsmittel anzuklammern, die ihm vertraut sind. Insoweit dürfte die Pedanterie also ein sekundärer Effekt seiner geringeren intellektuellen Fähigkeiten, seiner geringeren Beherrschung der Welt sein.

Diese Erklärung scheint aber keineswegs ausreichend. Die Pedanterie des Schwachsinnigen ist sehr häufig auch dann zu beobachten, wenn sich das Kind keineswegs hilflos oder unterlegen fühlt. Es scheint hier vielmehr eine sehr tiefe und primäre Starrheit vorzuliegen, die sich keineswegs nur bei festeingefahrenen Gewohnheiten, sondern auch gegenüber erstmaligen Willenszielen äußert. Diese starre Fixiertheit an das einmal gewählte Ziel führt in Köpkes Experimenten zu einer ausnahmslosen Wiederaufnahme der unterbrochenen Handlung.

2. Die Paradoxien des Ersatzwertes

Die Annahme einer vergleichsweise schweren Verschiebbarkeit der seelischen Systeme des Schwachsinnigen gestattet ferner, die paradoxen Ergebnisse der Ersatzversuche abzuleiten.

[S. 240] Fragt man, welche dynamischen Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Ersatzhandlung Ersatzwert hat, so ist in Bezug auf die innerseelischen Systeme folgendes festzustellen. Der unerledigten Grundaufgabe möge das System A, der Ersatzaufgabe möge das System B entsprechen. Eine Befriedigung der Grundaufgabe, d. h. dynamisch eine *Entspannung von A*, durch die Ausführung der Ersatzhandlung, also durch die Entspannung von B, wird dann und nur dann eintreten, wenn die beiden Systeme A und B so zusammenhängen, daß die Entspannung von B zugleich A mitentspannt. d. h., A und B müssen relativ unselbständige Teile *eines* dynamischen Gan-

zen sein (Abb. 5), A und B dürfen nicht gegeneinander isolierte Systeme sein (Abb. 6). Nur wenn die in Abb. 5 abgebildete Struktur verwirklicht ist, bei der A und B dynamisch relativ schwach abgegrenzte Teile eines Systemganzen sind, kann die Ersatzhandlung einen Ersatzwert haben.²³



Abbildung 5.



Abbildung 6.

In der Tat fand Lissner²⁴, daß der Ersatzwert sehr wesentlich von der *Art des Übergangs* von der ersten zur zweiten Handlung abhängt. Wird die zweite Handlung vom Versuchsleiter sozusagen als ganz neuer Versuch eingeführt, so ist der Ersatzwert *ceteris paribus* sehr viel geringer, als wenn die zweite Handlung aus der ersten Handlung heraus entwickelt wird. Wie grundlegend die Zusammenhängeverhältnisse der seelischen Systeme für ihre Spannung und Mitentspannung sind und mit welchen Mitteln man experimentell bestimmte Ganzheitsverhältnisse seelischer Systeme erzeugen kann, hatten bereits die Arbeiten von Zeigarnik²⁵ und Birenbaum²⁶ gezeigt.

In der für die Ersatzexperimente von Köpke benutzten Situation genügt ein gewisser Grad von Ähnlichkeit der beiden Aufgaben, um bei den normalen Kindern eine hinreichende Verbindung der beiden Systeme herbeizuführen. Erhalten diese Kinder als Ersatzaufgabe eine Aufgabe, die mit der Grundaufgabe hinreichend verwandt ist, so scheint sich kein vollkommen abgetrenntes System zu bilden, sondern das zweite System scheint aus dem ersten oder jedenfalls in unmittelbarer Verbindung mit ihm zu erwachsen; bisweilen mag auch erst im Laufe der Arbeit ein solcher enger Zusammenschluß der beiden Systeme eintreten (über den Verlauf und die Bedingungen [S. 241] solcher Ganzheitsbildungen vgl. Birenbaum). In der Regel ergibt sich also eine Struktur gemäß Abb. 5.

Eine der Voraussetzungen für eine solche Ganzheitsbildung auf Grund der Ähnlichkeit und damit für den Ersatzwert ist unter den vorliegenden Bedingungen also, daß sich die seelischen Systeme hinreichend leicht umformen lassen. Ist die Umformbarkeit der seelischen Systeme gering, so wird eine derartige Ganzheitsbildung unter den vorliegenden Umständen nicht oder nur schwer stattfinden. Das der 2. Aufgabe entsprechende System B wird dann eher als selbständiges System auftreten (entsprechend Abb. 6), bzw. es wird sich nachträglich schwerer mit A zu einer dynamischen Einheit verbinden. Der *Ersatzwert* wird also, wie es Köpke in der Tat bei den Schwachsinnigen gefunden hat, gering sein.

Zugleich aber läßt sich von unserer Grundannahme der Schwebbeweglichkeit der seelischen Systeme des Schwachsinnigen voraussagen, daß unter gewissen Umständen der Ersatzwert bei ihm nicht kleiner, sondern größer sein muß als beim Normalen. Würde es nämlich durch irgendwelche Mittel gelingen, auch beim Schwachsinnigen die 2. Aufgabe in dynamische Verbindung mit der ersten zu bringen, etwa dadurch, daß man die zweite Aufgabe aus der ersten heraus entwickelt, so müßte die relativ schwere Umformbarkeit der Systeme einen besonders hohen Grad von Einheitlichkeit des Systems und damit einen besonders hohen Ersatzwert zur Folge haben. Wir haben bereits oben auf den zunächst paradox erscheinenden Sachverhalt hingewiesen, daß man in der Tat neben den Fällen extrem schwerer Ersatzbefriedigung auch extrem leichte Ersatzbefriedigung beim Schwachsinnigen zu konstatieren hat. In den von Gottschald erwähnten Fällen handelt es sich darum, daß dem Kinde die erste Aufgabe zu schwer war und daß es *spontan* zu einer leichteren Aufgabe übergegangen ist. Das Kind gibt sich etwa mit einem niedrigen Turm zufrieden, wenn ihm der Bau eines hohen Turmes nicht glückt. Es spricht sehr viel dafür, daß bei einem solchen spontanen Herauswachsen der zweiten Handlung aus der ersten beide Handlungen dynamisch ungetrennt sind. Sind die Spannungssysteme aber ungetrennt, liegt in Wirklichkeit nur ein Spannungssystem vor, so muß der Ersatzwert hoch sein, ja er muß höher sein als beim Normalen. Dafür läßt sich eine Folgerung aus unserer Grundannahme anführen, bei der wir etwas verweilen müssen, weil sie von wesentlicher Bedeutung auch für die spezifisch intellektuellen Probleme ist. [S. 242]

3. Die Materialeigenschaften der Systeme und die Entstehung von Ganzheiten

Bildet sich ein Spontanersatz etwa vom Typus des Resignationsersatzes (vgl. Dembo a. a. O.) beim Normalen, so wird das neue Ziel trotzdem in der Regel nicht dynamisch vollkommen identisch mit dem alten, das alte Ziel geht nicht vollkommen im neuen auf, sondern das alte Ziel behält relativ häufig eine gewisse Selbständigkeit, z. B. als «Idealziel». Auch in solchen Fällen bildet sich also beim Normalen häufig eine dynamische Struktur gemäß Abb. 5 aus: ein relativ einheitliches Gesamtsystem entsteht, in dem aber doch zwei wenn auch nur schwach gesonderte Teilsysteme unterscheidbar sind. D. h., es besteht eine, wenn auch funktionell recht schwache Wand zwischen den beiden Teilsystemen. Eine Entspannung des einen Systems wird daher eine wesentliche, aber immerhin nicht vollständige Entspannung des andern mit sich bringen (sofern nicht mit der Entspannung eine tiefere Umstrukturierung eintritt²⁷).

Ist das Gesamtsystem der Person dynamisch als schwerbeweglich zu bezeichnen, so wird es sehr viel schwerer zu einer solchen Differenzierung eines Gesamtsystems in zwei schwach getrennte Systeme kommen. Vielmehr werden dann entweder, wenn die in Frage kommenden Kräfte stark genug sind, zwei getrennte Systeme A und B entstehen (Abb. 6), *oder* aber A und B bleiben vollkommen ungetrennt (Abb. 7). Wir haben es dann mit einer undifferenzierten Ganzheit zu tun, von der man sagen kann, sie entspreche A *oder* B, oder auch, sie umfasse A und B, aber so, daß A und B darin dynamisch ungetrennt sind. In einem solchen Falle muß äußerlich gesehen ein sehr hoher Ersatzwert resultieren, weil ja ein dynamisch undifferenziertes System, eine «starke Gestalt», vorliegt und weil jede Spannungsentladung unmittelbar das ganze System umfassen muß.



Abbildung 7.

Von der dynamischen Sprödigkeit der Systeme her und ihrer Auswirkung auf die Bildung differenzierter Systemganzheiten lassen sich also die Paradoxien des Ersatzwertes als notwendige Folge ableiten. Von hier aus wird ganz allgemein jenes Entweder-Oder verständlich, das für das Verhalten des Schwachsinnigen wie erwähnt auf so vielen Gebieten charakteristisch ist. Dieses Entweder-Oder [S. 243] beruht darauf, daß wir es beim *Schwachsinnigen* auf Grund seiner seelischen Materialeigenschaften *im höheren Grade* als beim Normalen mit «starken» *dynamischen Gestalten* zu tun haben, d. h. mit *einheitlichen, in sich undifferenzierten Systemen*, die, sofern sie getrennt sind, vollständig getrennt sind. Es fehlen, natürlich nur relativ, die «schwachen» Gestalten, d. h. jene Systemzusammenhänge, in denen zwei oder mehr Teilsysteme eine dynamisch zusammenhängende Einheit bilden, dabei aber doch in höherem oder geringerem Grade getrennt bleiben.

Daß es so wenig kontinuierlich abgestufte Übergänge zwischen absolutem Getrenntsein und absolutem Zusammenhang in umfassenderen dynamischen Ganzheiten gibt, scheint mir eine der fundamentalen Eigentümlichkeiten des Schwachsinnigen zu sein. Dieser Sachverhalt macht es erklärlich, warum man auf so vielen Gebieten scheinbar extrem widersprechende Verhaltensweisen beim Schwachsinnigen findet.

4. Materialeigenschaften und psychische Umwelt

Will man die Breite der Konsequenzen überblicken, die die dynamischen Materialeigenschaften einer Person für ihr Erleben und für ihr Verhalten haben, so darf man nicht vergessen, daß diese dynamische Eigenheit nicht nur für die «innerseelischen» Systeme, sondern ganz ebenso für die psychische «Umwelt» dieser Person und für die Dynamik ihrer Veränderungen maßgebend ist, sofern diese psychologisch bedingt sind²⁸. Nicht nur solche Fakten wie die Aufforderungscharaktere der Umweltdinge und Ereignisse, sondern auch die Bedeutung und die Struktureigentümlichkeiten des

Wahrnehmungsfeldes hängen wesentlich von den psycho-biologischen Faktoren der betreffenden Person ab und sind nicht vollkommen eindeutig durch die «objektiven» Reizfaktoren bestimmt. Daher muß sich nicht nur der Inhalt und der momentane Zustand der Bedürfnisse und Interessen, sondern alle dynamischen Eigenschaften der Person, also auch die Sprödigkeit und die geringe Verschiebbarkeit der Systeme, bei der Struktur und den Änderungen des psychischen Umfeldes geltend machen. Nur sprechen wir dann nicht von der Umformung gespannter oder ungespannter seelischer Systeme, sondern z. B. von dem Grad der Fixiertheit eines Aufforderungscharakters an bestimmte Gegenstände oder Situationen.

Auch wenn man von diesem Gesichtspunkt des psychischen Umfeldes her das Verhalten des Schwachsinnigen betrachtet, ergibt sich die gleiche *Entweder-Oder-Struktur* als Auswirkung der allgemeinen Sprödigkeit des seelischen Materials. Wir haben oben die Tatsachen erwähnt, daß die Hilfsschüler ausnahmslos zur unterbrochenen [S. 244] Aufgabe zurückkehren. Von unserem jetzigen Gesichtspunkt betrachtet, wäre also von einer sehr starken Fixiertheit des Aufforderungscharakters an das unbeendete Werk zu sprechen. Dieser Aufforderungscharakter wird aber unter den im Experiment vorliegenden Umständen nur wirksam, wenn der Schwachsinnige das unmittelbare psychologische Umfeld des Werkes nicht verläßt. Es genügt unter den gegebenen Umständen²⁹, die zweite Aufgabe (Unterbrechungsaufgabe) an einem andern Tisch ausführen zu lassen, um die Häufigkeit der Rückkehr zur ersten Aufgabe fast auf Null heruntergehen zu lassen, sehr im Gegensatz zum Verhalten der Normalen. Auch dies Ergebnis kann man so formulieren: *der Schwachsinnige ist in höherem Grade als der Normale entweder in der einen oder aber in der anderen Situation*. Die einzelnen Situationen sind in viel höherem Grade gegeneinander abgeschlossene Ganzheiten, und der Schwachsinnige handelt daher gemäß den Feldkräften dieser abgeschlossenen Situation.

Dieser Sachverhalt scheint eine entscheidende Rolle für die *Ausgeliefertheit* und Hilflosigkeit des Schwachsinnigen zu spielen: die Schwierigkeit der Umstrukturierung, auf deren Auswirkung für die intellektuellen Prozesse wir sogleich eingehen werden, bedeutet unter willenspsychologischen Gesichtspunkten ein Ausgeliefertsein an die momentane Situation, die je nach den Umständen einen äußerlich verschiedenen Effekt haben kann. Sie kann als *Hilflosigkeit* in Erscheinung treten, als Unfähigkeit einen Ausweg zu finden. Daß relativ häufig «Verführungen» zum Diebstahl oder auf sexuellem Gebiete vorkommen, dürfte damit zusammen hängen.

Die geringe Wandelbarkeit der Situation führt unter anderen Umständen zu einer großen «*Ausdauer*» und Energie im Verfolgen eines bestimmten Zieles, zu einer besonders hohen «*Konzentriertheit*». Muß doch die relativ starke Abgeschlossenheit des Feldes das Kind ganz in ihr festhalten. Tritt andererseits eine auch nur leichte Umänderung durch äußere Einwirkung ein, so muß sie einen vergleichsweise sehr viel tieferen Eingriff bedeuten, weil die Störungssituation in einem sehr viel höheren Grade dahin tendiert, als ganz neue, vollkommen abgeschlossene Situation aufzutreten. Die psychischen Fakten der ersten Situation sind daher in viel höherem Grade verschwunden als beim Normalen. Sehr viel schwieriger als beim Normalen kommt es zur Ausbildung der gleichzeitigen Existenz zweier oder mehrerer sich schichtweise überlagernder Situationen. Der Schwachsinnige pflegt daher außerordentlich *empfindlich gegenüber «Störung»* zu sein.

Wie erwähnt, führt dieses Entweder-Oder in den *Sättigungsversuchen* [S. 245] dazu, daß die Schwachsinnigen sehr viel häufiger als die Normalen Pausen einführen, d. h., ihre Arbeit *ganz* unterbrechen.

Der Sachverhalt, daß es beim Schwachsinnigen schwerer als beim Normalen zu zusammenhängenden, aber dabei relativ getrennten Systemen kommt und daß auch weniger leicht zusammenhängende, aber zugleich relativ getrennte Situationen entstehen, spielt eine wesentliche Rolle für die bereits erwähnte eigentümliche «*Entschlossenheit*» und «*Entschiedenheit*» des Schwachsinnigen. Sie hängt aufs Engste mit den großen Schwierigkeiten zusammen, die der Schwachsinnige hat, wenn er «*in einem Konflikt stehen*» muß.

Die charakteristische Situation des Konfliktes³⁰ vor der «*Entscheidung*» ist ein Schwebezustand, in dem die den verschiedenen möglichen Entscheidungen entsprechenden Situationen hinreichend gegenwärtig, aber zugleich hinreichend getrennt gehalten werden müssen. Für den Schwachsinnigen

gen pflegt es aus den angegebenen Gründen besonders schwer zu sein, diesen Schwebestand aufrecht zu erhalten, und so dürfte seine Entschiedenheit mit dieser Tendenz zu eindeutigen, dynamisch abgeschlossenen Situationen zusammenhängen.

Diese Schwierigkeit im Aufrechterhalten irgendwie geschichteter, differenzierter, zugleich zusammenhängender und getrennter Situationen, macht es für den Schwachsinnigen auch so schwer, sich zu verstellen. Diese Schwierigkeit äußert sich z. B. beim Spiel in der mannigfachsten Weise und gibt dem Gesamtverhalten des Schwachsinnigen oft einen ungemein sympathischen Zug moralischer Gradlinigkeit. (?)

Zwingen die übermächtigen Lebensumstände das Kind dazu, trotz aller Gegenteilstendenzen im ungelösten Konflikt zu stehen, - Hilflosigkeit und Angst können den Schwachsinnigen schon unter Umständen in ein solches Verhalten hineintreiben, unter denen das Normale, beweglichere Kind noch relativ leicht einen Ausweg findet, - so pflegt das Kind unter dem *Konflikt besonders* zu leiden: es kommt zu stark affektiven Reaktionen oder zu Unterdrückungen.³¹

5. Der «Intelligenzdefekt»

Mit diesen Überlegungen haben wir auch den Zugang zum Verständnis des Schwachsinnigen im eigentlichen Sinne, d. h. der intellektuellen Vorgänge beim Schwachsinnigen, gewonnen.

Der Akt der Einsicht besteht, wie erwähnt, im wesentlichen in einem Wandel der Ganzheitsverhältnisse im Felde. Zwei zuvor völlig getrennte Fakten werden unselbständige Teile eines zusammenhängenden Ganzen; ein ursprünglich einheitliches Ganzes spaltet [S. 246] sich in relativ selbständige Gebiete oder - dies ist der bei weitem häufigste Fall - es tritt eine Umformung im Felde so ein, daß sich gleichzeitig Teile von verschiedenen Ganzheiten lösen und sich mit anderen Teilen zu neuen Ganzheiten verbinden. Eine solche Umlagerung der Ganzheitsverhältnisse kann durch «objektive» Verschiebungen im Felde begünstigt werden (z. B. durch das räumliche Näherbringen von Banane und Stock in Köhlers Versuchen). Daneben aber ist sie entscheidend von den allgemeinen psychologisch dynamischen Eigenschaften des vorliegenden Feldes bzw. der betreffenden Person abhängig.³² *Damit aber ist gesagt, daß eine zu geringe allgemeine Beweglichkeit der seelischen Systeme das Eintreten intellektueller Akte, d. h. eben gewisser Verlagerungen der strukturellen Ganzheiten im Felde, verhindern muß.*

Daß für die Leichtigkeit des intellektuellen Aktes die gleichen «materialen» Eigenschaften der Person von ausschlaggebender Bedeutung sind, die wir bisher erörtert haben, wird noch deutlicher, wenn man an gewisse, etwas kompliziertere Umstrukturierungen denkt, die für intellektuelle Akte und ihre Schwierigkeiten typisch sind.

Rupp³³ erwähnt einige Beispiele typischer Schwierigkeiten der Schwachsinnigen beim Zeichnen, die mir hierfür besonders aufschlußreich zu sein scheinen. Soll der Schwachsinnige ein Wabenmuster (Abb. 8), von dem die Waben 1, 2 und 3 gegeben sind, fortsetzen und zwar in der Reihenfolge 4, 5, 6, 7 . . ., so stößt er auf große Schwierigkeiten und zwar Schwierigkeiten, die nicht durch die Technik des Zeichnens bedingt sind. Es tritt häufig eine Auflockerung und Isolierung der einzelnen Waben ein (Abb. 9).

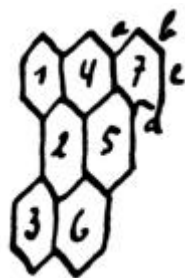


Abbildung 8.

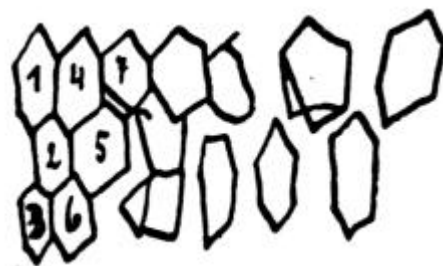


Abbildung 9.

Fragt man, worauf die Isolierung der Waben oder, wie wir auch sagen können, der Gestaltzerfall (vgl. oben) zurückgeht, so ergibt sich folgendes: das Kind möge bis zur Wabe 7 gekommen sein und habe soeben die Linien a, b und c gezeichnet. Wie steht es dann mit der Linie d? Für das Kind, das gerade mit der Wabe 7 beschäftigt ist, ist es selbstverständlich, daß diese Wabe eine Begrenzungslinie «links unten» haben muß. Diese Linie ist aber zugleich die Begrenzung [S. 247] «rechts oben» der Wabe 5, ist also gleichzeitig unselbständiger Teil zweier verschiedener Ganzheiten, und zwar hat sie in beiden Ganzheiten einen recht verschiedenen Charakter. Will das Kind richtig weiter zeichnen, so muß es diese Doppelstellung der Linie d hinreichend klar erfaßt haben. Es kommt hinzu, daß es bei einem solchen konstruierenden Zeichnen für ein korrektes Vorgehen notwendig ist, die einzelne Linie im Moment des Zeichnens als relativ selbständige Ganzheit aufzufassen. Man hat also im Grunde 3 Ganzheiten hinreichend klar zu sehen: 1.) d als selbständige (z. B. in bestimmter Richtung von einem bestimmten Punkt aus zu zeichnende) Linie, 2.) d als unselbständigen Teil der Wabe 5, 3.) d als unselbständigen Teil der Wabe 7. Hier liegt also eine Situation vor, die der oben geschilderten Konfliktsituation beim Ersatz nahe verwandt ist: die Zeichnung kann nur gelingen, wenn die gleichzeitige Zugehörigkeit von d zur Wabe 5 und 7 trotz des verschiedenen Charakters von d in den beiden Ganzheiten hinreichend differenziert und klar durchschaut wird. Ist man jeweils nur von der Ganzheit 5 *oder* 7 beherrscht, und ist die Zugehörigkeit von d als der Begrenzung «rechts oben» zu der bereits fertig vorliegenden Ganzheit 5 hinreichen fest fixiert, so wird man als Begrenzung für 7 eine neue Linie, nämlich eine Begrenzung «links unten» zeichnen.

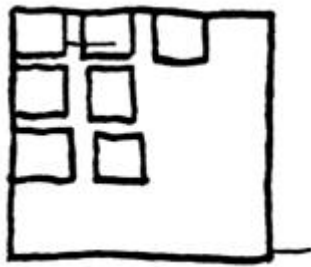


Abbildung 10.

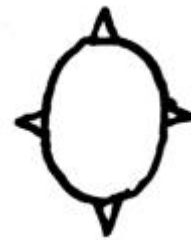


Abbildung 11.

Ein ganz ähnlicher Sachverhalt liegt vor, wenn der Schwachsinnige die Aufgabe, ein Quadrat in Unterquadrate zu teilen, nicht durch das Ziehen gewisser durchgehender Linien löst, sondern durch das Zeichnen einer Reihe kleiner Quadrate im Sinne der Abb. 10. Es spielt vielleicht auch beim Abzeichnen des Binet'schen Rhombus eine Rolle, wenn der Rhombus als Kreis mit angefügten Ecken wiedergegeben wird. (Abb. 11).

Die Ursache für die Schwierigkeiten des Schwachsinnigen bei derartigen Zeichnungen beruht also ebenso wie seine Schwierigkeiten bei anderen intellektuellen Aufgaben darauf, daß es bei ihm in sehr viel höherem Maße nur zur Ausbildung «starker» Gestalten kommt, d. h. von Einheiten, deren Unterteile in sich außerordentlich eng verbunden sind und die als ganze relativ stark getrennt sind. [S. 248] Von denselben dynamischen Eigenschaften aus, die sich als wesentliche Grundlage der Bedürfnis- und Willensvorgänge ergeben haben, läßt sich also auch sein «Intelligenzdefekt» ableiten.³⁴ Auf den Zusammenhang zwischen dem Differenzierungsgrad der Person und dem Auftreten starker Gestalten komme ich noch zurück.

Rorschach³⁵ hat beim Darbieten klecksartiger Bilder gefunden, daß die Schwachsinnigen sehr viel seltener «Ganzantworten» geben. Beck³⁶ hat diesen Befund bestätigt und eine nicht sehr hohe, aber doch ausgesprochene Korrelation zwischen Intelligenzalter und der Tendenz zu Ganzantworten gefunden, d. h. zur Beschreibung der dargebotenen undeutlichen Felder als ganzer.

Man könnte aus der hier zu Tage tretenden Tendenz des Schwachsinnigen, nicht von den «Ganzheiten» sondern von «Teilen» auszugehen, einen Einwand gegen unsere These von der besonderen Bedeutung der starken Gestalten beim Schwachsinnigen sehen, und ich gehe daher kurz auf diese Frage ein.

Zunächst ist allgemein festzustellen, daß die These: «X neigt in höherem Grade dazu, Ganzheiten wahrzunehmen als Y» in dieser generellen Form schlechterdings sinnlos ist. Selbst wenn es nämlich Personen geben würde, die nur ein «Mosaik von Punkten» wahrnehmen würden, würden sie Ganzheiten wahrnehmen. Sinnvoll kann man nur unterscheiden, welche spezielle Ganzheiten bei gegebener Reizkonstellation wahrgenommen werden. Auch die Ganzantworten der Normalen beziehen sich ja bei Rorschach z. B. keineswegs auf das «Blatt Papier mit Klecksfigur», sondern nur auf die Klecksfigur, ohne daß hier von einer Teilantwort gesprochen wird.

Wir können es hier offen lassen, ob die Art der Instruktion oder welche anderen Faktoren für die Bevorzugung der Klecksganzheiten bei der Beschreibung durch Normale maßgebend gewesen ist. Sicherlich wird man sagen können, daß der Schwachsinnige ebenso wie das jüngere normale Kind häufig größere Schwierigkeiten hat, «ausgedehnte» Situationen hinreichend zu durchschauen. Ist dies doch eine der häufigsten Schwierigkeiten für die Lösung intellektueller Aufgaben. Die «*Ausgedehntheit*» ist dabei aber im wesentlichen im Sinne einer *Struktureigentümlichkeit* aufzufassen, und es wäre durchaus abwegig, zu behaupten, daß das kleine Kind oder der Schwachsinnige keine Ganzheiten, sondern nur Teile sieht. Es kann heute nicht mehr bezweifelt werden, daß das Kleinkind, der Primitive und das Tier in besonders hohem Grade den Gesamtcharakter von Situationen erleben. Nur wird die «objektive» zeitliche und räumliche Ausdehnung dessen, was als *eine* zusammenhängende Situation oder als eine relativ geschlossene Ganzheit innerhalb einer [S. 249] Situation vom jungen Kinde erlebt wird, sehr häufig nicht mit dem Zusammentreffen, was dem Erwachsenen als Gesamtsituation oder als spezielle Ganzheit erscheint. Diese «objektive» Ausdehnung der Gesamtsituation wird beim Kleinkinde bisweilen größer, sehr häufig allerdings kleiner sein als beim Erwachsenen. Die Schwierigkeit des «Überblicks» über «ausgedehnte» Situationen besteht vor allem darin, daß der *maximale Differenzierungsgrad der Ganzheiten* beim Erwachsenen größer ist als beim Kleinkind, d. h., daß sich beim Erwachsenen Ganzheiten mit einer komplizierter geschichteten aber zugleich klaren Differenziertheit in Unterganze ausbilden können. Das aber besagt, daß das kleine Kind nicht etwa nur Teile sieht, sondern umgekehrt, daß bei ihm die «starken Gestalten» eine sehr viel dominierendere Rolle spielen. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß der Schwachsinnige in diesem Punkte dem jüngeren Kinde nahesteht.

6. Die Konkretheit

Von der geringeren Beweglichkeit der seelischen Systeme und von der größeren Schwierigkeit der Ausbildung «schwacher» und wechselnder Gestalten her läßt sich allerdings zunächst nur verstehen, warum andere Bedingungen als beim Normalen erfüllt sein müssen, wenn es beim Schwachsinnigen zur Umstrukturierung des Feldes, zum intellektuellen Aha-Erlebnis kommen soll. Man wird zu fragen haben, ob auch die spezifische «Konkretheit» und «Primitivität» seiner Denkweise von hier aus zu verstehen ist.

Die Primitivität des Denkens läßt sich vielleicht z. T. auf die Tendenz zur Ausbildung starker Gestalten zurückführen. Aus ihr könnte man nämlich zu folgern versuchen, daß die «allgemeinen» Gestaltcharakteristika beim Schwachsinnigen eine relativ größere Rolle spielen³⁷. Immerhin dürfte es richtiger sein, diese Eigentümlichkeit des Schwachsinnigen nicht unmittelbar auf die Starrheit der Systeme, sondern auf seine geringere *Differenziertheit als Person* zurückzuführen, von der wir oben gesprochen haben. Scheint doch die Tendenz zur Konkretheit und Primitivität ein allgemeiner Zug der kindlichen oder sonst undifferenzierten Person (Bauer) zu sein. Es dürfte sich hier also um die Auswirkung jener «Struktur»-Eigentümlichkeiten handeln, die der Schwachsinnige mit dem jüngeren Kinde gemeinsam hat (s. u.).

Wahrscheinlich allerdings wird man auch in der Tendenz zur Konkretheit noch mehr zu sehen haben als nur die Primitivität des jüngeren Kindes. Denn die Schwierigkeit gegenüber «abstraktem» Denken scheint beim Schwachsinnigen noch in einem Alter ausgeprägt zu sein, in dem das normale Kind des entsprechenden Intelligenzalters [S. 250] nicht mehr diese besondere Konkretheit besitzt. Von unserer allgemeinen Basis her scheint sich ein Weg zu zeigen, der auch diese Eigenart des Schwachsinnigen abzuleiten gestattet.

Die Konkretheit des Denkens und der Handlung des Schwachsinnigen bedeutet zunächst einmal, daß jedes Ding und Ereignis seine Bedeutung in besonders hohem Grade aus der jeweiligen Situation heraus empfängt, daß es nicht herauslösbarer Bestandteil dieser Situation ist. Daher muß ein «Abstrahieren» (damit meint man in der Regel eine Gruppenbildung nach gewissen sachlichen Verwandtschaften) erschwert sein. Die These der Konkretheit will über die allgemeine Betonung der Gebundenheit des Einzelnen an die jeweilige Situation hinaus besagen, daß gewisse *Arten* von Gruppenbildungen besonders erschwert sind. Es sind jene Arten von Gruppierungen, die sich nicht unmittelbar in der Ebene des « Realen» bewegen, die «phantastischer», «begrifflicher», «irrealer» sind. Dieser Sachverhalt dürfte mit ganz spezifischen Eigentümlichkeiten in der Aufbaustruktur des Schwachsinnigen zusammenhängen.

Vergleicht man das Gesamtverhalten desjenigen Typus des Schwachsinnigen, den wir hier im Auge haben, mit dem des Normalen oder gar mit dem Verhalten gewisser psychopathischer Typen, so fällt seine relative «Phantasielosigkeit» auf. Das will nicht besagen, der Schwachsinnige habe keine «Vorstellungen». Er besitzt nicht selten ein überdurchschnittlich gutes und getreues Gedächtnis für konkrete Fakten. Aber sein Denken und ebenso sein Spiel ist relativ phantasielos. Es fehlt ihm ein spezifischer Reichtum und eine besondere Art von Beweglichkeit, die das phantasievolle Spiel kennzeichnet.

Die «Phantasielosigkeit» der Schwachsinnigen hat sich auch in den oben erwähnten Untersuchungen von Rorschach³⁸ und Beck³⁹ mit den Rorschachschen Klecksfiguren ergeben. Beck schließt aus der Tatsache, daß relativ selten die Bilder im Sinne einer Bewegung gedeutet werden: «This finding indicates that the feeble-minded have very little capacity for creative fantasy.» Welche psychologischen Vorgänge hierbei mitspielen, ist allerdings, wie Rorschach selbst betont, wenig durchsichtig.

Das dynamische Fundament für die Eigenart des phantasievollen Geschehens sehen wir in der Beziehung dieser Geschehnisse zu Schichten der psychischen Umwelt und Person, die wir durch den Terminus «*Irrealität*» kennzeichnen. Unterschiede des Realitätsgrades bestimmen eine Dimension im psychischen Lebensraum⁴⁰ und in der Person. Die Irrealitätsschichten stehen in enger Beziehung z. B. zum Traum, zum Spiel und zu den Idealzielen. *Der Grad der [S. 251] Entwickeltheit dieser Schichten, ihre Stellung im ganzen Aufbau der Person und die Art der Verbindung von Realitäts- und Irrealitätsschichten scheint mir von grundlegender Bedeutung für den Gesamtcharakter einer Person, insbesondere für ihre «Phantasie» und ihre Produktivität.*

Wir wissen durch die Untersuchung Browns⁴¹, daß die Irrealitätsschichten ihren dynamischen Eigenschaften nach als besonders flüssig zu bezeichnen sind. Wenn nun die relativ geringe Verschiebbarkeit der seelischen Systeme kennzeichnend für den Schwachsinnigen ist, so wird verständlich, daß innerhalb der Gesamtperson jene seelischen Schichten besonders beeinträchtigt werden, für die beim Normalen eine besonders hohe Flüssigkeit charakteristisch ist. Die allgemeine Schwebbeweglichkeit der Systeme muß in besonders hohem Maße bei der Irrealitätsschicht spürbar sein, und eine relative *Unentwickeltheit der Irrealitätsschichten* muß die Folge sein. Das Gesamtverhalten wird also «phantasieloser», das Denken «konkreter» sein.

Ob man nur von einer Unentwickeltheit und relativen Unflüssigkeit der Irrealitätsschichten zu sprechen hat oder ob auch die Funktion dieser Schichten innerhalb der Gesamtperson verschoben ist, kann erst eine genaue Untersuchung über die Einzelheiten der Entwicklung der Irrealitätsschicht beim Schwachsinnigen ergeben. Die Ausbildung von Schichten verschiedenen Realitätsgrades ist auch beim normalen Kinde der Effekt einer Differenzierung aus Anfängen heraus, in denen man Real- und Irealschichten nicht eigentlich trennen kann. Eine Untersuchung der entsprechenden Entwicklung bei Schwachsinnigen dürfte wesentliche Aufschlüsse über allgemeine Fragen der Entwicklung verschiedener Teile der Gesamtperson geben und vielleicht auch ein praktisch wichtiges Hilfsmittel liefern für die differentielle Diagnose zwischen Schwachsinn und Spätentwicklung.

Damit berühren wir die Folgerungen, die sich aus unserer Grundannahme für die Entwicklung des Schwachsinnigen ergeben.

7. Der Infantilismus (Undifferenziertheit) des Schwachsinnigen

Eine der handgreiflichsten Eigenheiten des Schwachsinnigen ist seine Zurückgebliebenheit gegenüber seinen normalen Altersgenossen, sein «*Infantilismus*». Der Schwachsinnige entwickelt sich langsamer. Der Sachverhalt der «Zurückgebliebenheit» ist so zentral, daß man z. B. den Intelligenzunterschied zwischen Normalen und Schwachsinnigen durch den Grad seiner Zurückgebliebenheit, d. h. durch das «Intelligenzalter», charakterisieren kann. Es ist kaum zweifelhaft, daß nicht nur in Bezug auf die Intelligenz, sondern auch [S. 252] in anderer Hinsicht, z. B. in Bezug auf die Breite seines geistigen Horizontes, seinen Wissensbestand, seine «Aufmerksamkeit», seine Affektlabilität im Groben ähnlich wie ein jüngeres Kind verhält.

Für die Theorie des Infantilismus wird man berücksichtigen müssen, daß er nicht eine spezifische Eigentümlichkeit des Schwachsinnigen ist, sondern z. B. auch bei gewissen psychopathischen Typen, etwa den Überempfindsamen und Triebhaften vorkommt.

Dynamisch dürfte man die Zurückgebliebenheit vor allem mit einem *geringeren Differenzierungsgrad* des Gesamtsystems der psychischen Person, sei es in allen ihren Teilen, sei es in gewissen wesentlichen Bezirken, in Zusammenhang zu bringen haben. Wir haben demnach als einen der wesentlichsten Sachverhalte beim Schwachsinnigen zu konstatieren, daß die Differenzierungsgeschwindigkeit des Gesamtsystems oder wesentlicher Bezirke des Systems geringer ist als beim Normalen.

Fragt man nach den dynamischen Bedingungen, von denen die Differenzierungsgeschwindigkeit abhängt, so ist zunächst folgendes zu konstatieren. Die Differenzierung ist sicherlich eine Funktion sowohl der Umweltbedingungen wie der individuellen Eigenart der Person. Wir können gegenwärtig nicht die Frage beantworten, ob man von einer ererbten Anlage zu einer größeren oder geringeren Differenzierungsgeschwindigkeit sprechen kann. Wohl aber läßt sich die Frage aufwerfen, welcher Zusammenhang zwischen *Materialeigenschaften und Differenzierungsgeschwindigkeit* eines Systems besteht.

Zwei Systeme A und B mögen in Bezug auf ihren Differenzierungsgrad und auf die Art ihrer Struktur gleich, in Bezug auf ihre Materialeigenschaften aber verschieden sein. Es mögen außerdem die auf Differenzierung hinwirkenden Kräfte in beiden Fällen gleich stark und gleich gerichtet sein. (Es kann dabei offen bleiben, ob diese Kräfte «innere» Kräfte des Systems oder Kräfte der Umwelt sind.) Man wird dann eindeutig sagen können: eine hohe funktionelle Starrheit eines Systems gegenüber Änderungen muß eine Differenzierung des Gesamtsystems erschweren. Ist der Schwachsinnige seinen Materialeigenschaften nach als besonders schwer beweglich zu charakterisieren, so ist von dieser Tatsache also unmittelbar ableitbar, daß seine Entwicklung *ceteris paribus* langsamer sein muß⁴².

Mit dieser Ableitung der Entwicklungsgeschwindigkeit aus den Materialeigenschaften stimmt sehr gut überein, daß der Entwicklungsrückstand bei einem gegebenen Schwachsinngrad gegenüber dem normalen Gleichaltrigen nicht konstant bleibt, sondern mit den [S. 253] Jahren so wächst, daß der «Intelligenzquotient» im Groben konstant ist. Natürlich ist es sehr wohl möglich, daß die geringere Differenzierungsgeschwindigkeit nicht nur auf den Materialeigentümlichkeiten des Schwachsinnigen beruht, sondern daß auch die auf *Differenzierung hinwirkenden Kräfte* relativ schwach sind⁴³.

Man wird übrigens nicht sagen dürfen, daß die Differenzierung des Gesamtsystems um so leichter erfolgen kann, je flüssiger das System ist. Es handelt sich hier ja um die Frage einer *bleibenden* oder jedenfalls relativ stabilen Differenzierung. Ist das Gesamtsystem sehr flüssig, so mag es relativ leicht zu momentanen Differenzierungen kommen; aber die geringsten Kräfte werden die Struktur wiederum ändern, so daß es nicht zum Aufbau einer differenzierten Dauerstruktur der Gesamtperson kommt⁴⁴. Derartige dynamische Verhältnisse scheinen uns charakteristisch für den Infantilismus gewisser psychopathischer Typen zu sein⁴⁵.

So wird es verständlich, warum vom pädagogischen Gesichtspunkte aus die Arbeit am Schwachsinnigen leichteren Grades manchmal fruchtbarer und befriedigender ist als die Arbeit am Psychopathen: der einzelne Schritt der Differenzierung beim Schwachsinnigen mag ungleich lang-

samer erfolgen, und sicher gibt es auch dort sehr häufig Rückfälle; aber der Aufbau scheint im ganzen doch eine höhere Stabilität zu besitzen.

Günstig für eine Dauerdifferenzierung des psychischen Gesamtsystems einer Person ist also nicht ein Maximum oder ein Minimum, sondern ein Optimum an Materialfestigkeit, das je nach der Stärke der auf Differenzierung hinwirkenden Kräfte verschieden liegen wird.

Es mag an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß nicht nur eine zu große Sprödigkeit, sondern auch *eine zu große Leichtflüssigkeit der Systeme zu schwachsinnähnlichen Verhaltensweisen* führen muß, und es dürfte wertvoll sein, den sogenannten erethischen Schwachsinn auf die Anwendbarkeit einer solchen dynamischen Charakterisierung zu prüfen.

8. Differenzierungsgrad, Beeinflußbarkeit und intellektuelle Beweglichkeit

Der erörterte Zusammenhang zwischen Materialeigenschaften und Entwicklungsgeschwindigkeit scheint mir recht eindringlich für die Richtigkeit unserer Grundthese zu sprechen. Andererseits hängen mit dem Differenzierungsgrad einige Sachverhalte zusammen, deren Dynamik außerordentlich schwer zu durchschauen ist. Wir wollen nicht versäumen, auf diese Schwierigkeiten hinzuweisen. [S. 254]

a) *Einige theoretische Schwierigkeiten.* - Das *junge, normale Kind* wird man, wie erwähnt, als ein relativ wenig differenziertes und dabei relativ weiches, *bewegliches* System zu betrachten haben. Andererseits kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß das kleine Kind in vieler Hinsicht «fixierter», «pedantischer», ja mitunter schwerer beeinflussbar erscheint als das größere Kind oder selbst der Erwachsene. Das kleine Kind verlangt z. B. häufig mit auffallender Starrheit, beim Essen auf «seinem» Stuhle zu sitzen. Wenn das 1jährige aus irgendeinem momentanen Grunde nicht Lust hat, zu essen, so pflegt es sich sehr viel schwieriger zum Essen bewegen zu lassen als ein größeres Kind. Hier also scheinen Tatsachen vorzuliegen, die die These von der dynamischen Beweglichkeit des Kleinkindes in Frage stellen. Will man aber die These der größeren dynamischen Beweglichkeit des Kindes, die ja biologisch recht wahrscheinlich ist⁴⁶, nicht fallen lassen, so ergibt sich, daß ein der Fixiertheit und Starrheit des Schwachsinnigen zumindest recht verwandtes Verhalten auch unter Umständen vorkommt, wo man nicht von einem schwer beweglichen Material sprechen kann.

Man könnte daran denken, die Theorie dahin umzubauen, daß man nicht die Materialeigenschaften, sondern die Undifferenziertheit des Schwachsinnigen in den Mittelpunkt der Überlegungen stellt oder auf die Annahme einer Materialverschiedenheit ganz verzichtet. Die Frage, ob der Schwerbeweglichkeit eine «primäre» oder «sekundäre» Bedeutung zukommt, würde uns nicht sehr beunruhigen, da man derartige Fragen in einer dynamischen Theorie nicht mehr als so wichtig ansehen wird. Aber ein theoretischer Ansatz, der sich auf eine Unterscheidung des Differenzierungsgrades beschränkt, scheint uns, abgesehen von der Schwierigkeit der Ableitung einer Reihe von Einzelfakten, in seinem Fundament nicht ausreichend: eine solche Auffassung würde den Schwachsinnigen nämlich einfach als eine Person mit langsamerer Entwicklung definieren. Eine solche Anschauung aber ist zweifellos falsch. Außerdem kommt anerkanntermaßen ein Infantilismus, also ein geringerer Differenzierungsgrad, auch bei Typen vor, die nicht als schwachsinnig zu bezeichnen sind.

Mit dem Differenzierungsproblem hängt noch eine andere Schwierigkeit zusammen: Das Versagen gegenüber «differenzierten» Auffassungsaufgaben, das z. B. beim Zeichnen, beim Behalten von Zahlenreihen u. ä. m.⁴⁷ zutage tritt, findet man nicht nur beim Schwachsinnigen, sondern ebenso beim jüngeren Kinde, seine relative Beweglichkeit aber müßte -so könnte man meinen -die Ausbildung differenzierter Wahrnehmungsfelder eher erleichtern. [S. 255]

Für eine vollkommene Beantwortung der hier vorliegenden Fragen scheinen die bisherigen experimentellen Befunde und die Einsicht in die allgemeine Dynamik psychischer Systemverbände keineswegs auszureichen. Aber die Unterscheidung des Differenzierungsgrades, des Grades der Kommunikation der Teilsysteme⁴⁸ und des Grades ihrer Veränderlichkeit hat sich uns zur dynamischen Charakterisierung individueller Unterschiede in den letzten Jahren auf so verschiedenen Ge-

bieten und in so verschiedenen Zusammenhängen als fruchtbar erwiesen, daß wir einige Überlegungen zur Lösung der Schwierigkeiten anfügen wollen.

In bezug auf die Übereinstimmung des Verhaltens des Schwachsinnigen mit einem jüngeren, weniger starren Kinde wird man zunächst betonen müssen, daß ja grade aus unserer These die relativ geringe Differenziertheit des Schwachsinnigen folgt. Aus ihr geht hervor, daß der Schwachsinnige gewisse Züge des *normalen jüngeren* Kindes aufweisen muß, nämlich jene, die eine spezifische Auswirkung der Undifferenziertheit sind.

Ferner: die allgemeine Beobachtung scheint mir dafür zu sprechen, daß der *Grad* der Starrheit beim Schwachsinnigen wesentlich über jene gelegentliche Fixiertheit hinausgeht, die man beim jungen normalen Kinde beobachten kann.

Vor allem aber wird man zu fragen haben, was denn die Fixiertheit beim normalen Kinde dynamisch bedeutet.

b) *Die «Pedanterie» des normalen Kindes.* - Was die «Pedanterie» des Kleinkindes, etwa seinen Wunsch, immer auf dem gleichen Stuhl bei Tisch zu sitzen, betrifft, so scheint sie *keineswegs für das ganz junge Kind*, etwa unter einem Jahre, charakteristisch zu sein. Das Kind ist in diesem Alter noch recht unempfindlich für ungewohnte Situationen gewisser Art. Man kann es z. B. mit weniger Schwierigkeiten auf Reisen mitnehmen als ein Kind von 3 oder 4 Jahren. Das Kind von 3 und 4 Jahren lebt schon in einer Welt von Geboten und Verboten. Mit gewissen Dingen und Verhaltensweisen verbindet sich vielfach ein ganz bestimmtes Sollen. Diese Bedeutung wird vom Kinde mit unter besonders betont und festgehalten, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Ausbildung von zunächst inselhaften Stücken einer besonders festen «Realitätsschicht» (vgl. oben). Nur ist dieser Zusammenhang für den Erwachsenen nicht immer leicht durchsichtig, zumal er häufig mit «magischen» Zügen behaftet ist. Es ist sehr wohl möglich, daß auch die Pedanterie des Schwachsinnigen auf ähnlichen Zusammenhängen beruht. Muß doch der Schwachsinnige, wenn ihm irgendwelche Zusammenhänge rational nicht durchsichtig sind, umso eher zu magischen Vorstellungen und Ängsten [S. 256] neigen. Die Frage der Materialeigenschaften könnte hier also nur durch eine vergleichende Untersuchung des Grades der Fixiertheit unter sonst gleichen psychologischen Umständen beantwortet werden.

c) *Die Beeinflußbarkeit.* - Wesentlich anders scheinen die Verhältnisse in solchen Fällen zu liegen, in denen eine Beeinflussung des Kindes in der Tat um so schwerer erscheint, je jünger es ist. Will der hungrige Säugling eine Nahrung nicht zu sich nehmen, weil sie ihm nicht schmeckt, so bleibt häufig allenfalls der Weg der rohen Gewalt. Das 6-Monat-Kind, das den Brei nicht mag, wendet den Kopf ab, kneift die Lippen zusammen und spuckt den Brei evtl. aus. Der Erwachsene hat gerade beim ganz jungen Kinde im Grunde nur sehr wenig Mittel der psychischen Einwirkung: man kann das Kind «abzulenken», seine Stimmungslage zu verbessern versuchen oder man kann eine Gegenaktion des Kindes durch scheinbares Wegnehmen des fraglichen Objektes auszulösen versuchen. Es fehlen die vielen verschiedenen Möglichkeiten des Zuredens und Überzeugens, die man beim größeren Kinde anwenden kann.

Liegt hier aber wirklich eine größere «dynamische Starrheit» der psychischen Systeme des Kleinkindes vor? Mir schiene eine derartige Deutung falsch. Die Situation, um die es sich hier handelt, ist im Ganzen dahin zu charakterisieren, daß für das Kind bestimmte ausgesprochene Abneigungen oder Zuneigungen, also bestimmte beherrschende Feldkräfte bestehen und daß der Erwachsene versucht, das Kind umzustimmen. Dieses Umstimmen gelingt unter gewissen Umständen in der Tat beim kleinen Kinde schwerer als beim größeren Kinde. Will man den hier zu Grunde liegenden dynamischen Sachverhalt verstehen, so wird man aber zunächst betonen müssen, daß es nur ganz bestimmte Umstände sind, unter denen das kleinere Kind schwerer umstimmbare ist. Mit den primitiven Mitteln der «Ablenkung» z. B. pflegt man schon bei etwas älteren Kindern nicht mehr Erfolg zu haben. Man wird also festzustellen haben, daß man unter *gewissen Umständen das kleine Kind schwerer, unter andern Umständen aber leichter umstimmen kann* als das ältere Kind.

Dieser paradoxe Sachverhalt scheint in unmittelbarem Zusammenhang mit der relativen Undifferenziertheit des Kleinkindes zu stehen. Das Kleinkind ist in höherem Maße als das ältere Kind oder der Erwachsene eine dynamische *Ganzheit*. Die verschiedenen Teile des Gesamtsystems hän-

gen noch so unmittelbar zusammen, daß das Kleinkind in besonders hohem Grade bei allem, was es tut, mit seiner ganzen Person beteiligt ist. Diese Einheitlichkeit bedeutet zugleich, daß die «innerseelischen» und die «körperlichen» Systeme [S. 257] der Gesamtperson besonders eng zusammenhängen und daß auch die *dynamische Grenze zwischen Person und psychischer Umwelt* relativ schwach ist. D. h., Wandlungen z. B. der Bedürfnisse der Person ändern beim Kleinkind in unmittelbarer Weise den Charakter seiner psychischen Umwelt, und auch eine Änderung der psychischen Umwelt wirkt in unmittelbarer und stärkerer Weise auf den Gesamtzustand der Person.

Aus dieser Ganzheitlichkeit und geringen Wandfestigkeit zwischen Person und Umwelt muß für die Beeinflußbarkeit des Kindes zweierlei folgen. Gelingt es, die psychische Umwelt des Kindes durch irgendwelche Mittel in der gewünschten Weise zu verändern, muß das kleinere Kind einer solchen Umweltänderung wehrloser ausgeliefert sein. Andererseits muß es beim kleineren Kinde, bei dem sich das Gesamtbild der Umwelt viel unmittelbarer dem eigenen momentanen Zustand anpaßt, unter Umständen *schwerer* sein, eine solche Änderung herbeizuführen.^{48x} Ist z. B. das Kleinkind ärgerlich, so wird die ganze Umwelt momentan von Arger überschwemmt sein, und wenn es nicht glückt, ein so starkes Ereignis hervorzurufen, daß es diesen Charakter ändert, so wird das Kind relativ unbeeinflußbar bleiben.

Bei der Frage der Beeinflußbarkeit des jüngeren Kindes und zwar auch in den Fällen schwerer Beeinflußbarkeit handelt es sich hier also nicht um die Starrheit der seelischen Systeme, sondern um den Grad der *Ganzheitlichkeit* der Person, der mit dem Grad der Differenziertheit des Gesamtsystems in enger Beziehung steht.

Die größere Ganzheitlichkeit des Gesamtsystems führt hier also zu einer Entweder-Oder-Struktur, die der ähnelt, die wir als Ergebnis der Starrheit der seelischen Systeme erörtert haben. Es gibt somit *für gewisse Umstände eine funktionelle Äquivalenz eines höheren Maßes materieller Starrheit und eines höheren Maßes der Ganzheitlichkeit des Gesamtsystems*. Sowohl materiale Starrheit wie geringe Differenzierung begünstigen das Entstehen stärkerer Gestalten und führen so zu dem Entweder-Oder.

Auch das schwachsinnige Kind zeigt diese Ganzheitlichkeit⁴⁹, ja eine relativ größere Undifferenziertheit. In der Tat kann man das erörterte Paradoxon beim Schwachsinnigen in besonders ausgeprägtem Maße beobachten: er ist unter gewissen Umständen besonders leicht beeinflussbar, unter anderen besonders schwer.

Das mag bei Binets Klassifikation der Schwachsinnigen in einen rebellischen und einen friedlichen Typus eine Rolle gespielt haben.

d) *Differenziertheit der Person und Beweglichkeit der Auffassung*. - Daß es in gewisser Hinsicht leichter ist, einen Zugang zu dem älteren [S. 258] Kinde zu finden, hängt überdies mit der größeren *Differenziertheit der Wahrnehmungs- und Erlebniswelt* des älteren Kindes zusammen. Der Grad der Differenziertheit der erlebten Umwelt (unter «objektiv» gleichen Umständen) scheint seinerseits in engstem Zusammenhang mit dem Differenzierungsgrad der betreffenden Person zu stehen. Dieser Zusammenhang tritt in der Anfangsentwicklung der Wahrnehmungswelt⁵⁰ und auch in der späteren Entwicklung der Wahrnehmungsleistungen zutage⁵¹. Mit der Durchstrukturiertheit eines Sachgebietes wächst im allgemeinen die differentielle Charakteristik des Gesichts der einzelnen Tatsache in diesem Gebiete, und für die Person ergibt sich jedenfalls in gewissem Ausmaß die Möglichkeit zu differenzierterer Unterscheidung.⁵²

Aus der stärkeren Differenziertheit, dem größeren Reichtum an innerseelischen Schichten muß sich (sofern nicht andere Kräfte dagegenwirken) ein größerer Reichtum an Auffassungs- und Betrachtungsweisen für die betreffende Person ergeben. Dieser Tatbestand wirkt sich einmal dahin aus, daß eine zweite Person vergleichsweise mehr Gebiete vorfindet, von denen aus sie versuchen kann, eine Änderung der bestehenden Auffassung hervorzurufen. Aber auch ohne Beeinflussung durch eine zweite Person wird die differenziertere Person, falls nicht die Stärke der Feldkräfte eine bestimmte Auffassung erzwingt, mehr Möglichkeiten zu einer verschiedenen Auffassung einer Situation haben. Ist die Gesamtsituation also aus irgendeinem Grunde unbefriedigend, ist also z. B. der Zugang zu einem Ziel versperrt wie in den Umwegexperimenten, so wird es beim differenzierteren Kinde *ceteris paribus* eher zu einem Wandel der «Auffassung», zu einer Umstrukturierung des

Feldes kommen. Von der Art und dem Grad der Differenziertheit in bezug auf das in Frage kommende Sachgebiet und von anderen personellen Eigenheiten mag es abhängen, ob diese Umstrukturierung des Feldes etwa im Sinne eines möglichst schmerzlosen Ausweichens vor der Schwierigkeit erfolgt oder im Sinne einer «produktiven» Einsicht. Jedenfalls aber wird ein gewisser Differenzierungsgrad der Person auch die für intellektuelle Einsichten notwendigen Umstrukturierungen des Feldes erleichtern. Es wird der Person ganz allgemein einen größeren Reichtum verschiedener Verhaltensweisen ermöglichen.

Für gewisse Umstände und in einem gewissen Ausmaß ergibt sich also eine *funktionelle Äquivalenz eines höheren Differenzierungsgrades des Gesamtsystems und einer größeren «Beweglichkeit»* der Person gegenüber einer gegebenen Situation oder Aufgabe; d. h., es ergibt sich eine gewisse Äquivalenz zwischen einer bestimmten Struktureigentümlichkeit und einer bestimmten Materialeigenschaft. [S. 259]

Zu dem gleichen Ergebnis kommt folgende Überlegung: A und B seien Systeme gleicher Materialeigenschaft und ihre Teilsysteme besäßen einen gleichen mittleren Kommunikationsgrad der Teilsysteme. Beide Systeme mögen ferner ein für sich betrachtet möglichst gleichartiges Teilsystem a resp. b enthalten. Im ganzen aber sei A weniger differenziert als B. Unter diesen Voraussetzungen wird es auf Grund der größeren Mannigfaltigkeit verschiedener Teilsysteme in B bei zu Grundlegung gleich starker Kräfte sehr viel mehr verschiedene Möglichkeiten einer Veränderung von b durch innere Verschiebungen im Gesamtsystem geben als von a. Um eine solche Umformung aus inneren Kräften aber handelt es sich ja bei der «willkürlichen» Veränderung der Auffassung. Und auch die Aufgabe der «willkürlichen» Konzentration und «Aufmerksamkeit», d. h. einer Veränderung oder einer Konstanthaltung von Feldstrukturen durch «innere» Mittel, muß daher (jedenfalls in gewissen Grenzen⁵³) bei einem höheren Differenzierungsgrade der Person leichter sein. Es braucht nicht besonders dargetan zu werden, daß die Möglichkeiten der Beeinflussung von b noch wesentlich erhöht werden, wenn die Differenzierung von b nicht in einer einfachen Steigerung der Zahl der Teilsysteme besteht, sondern wenn, wie es bei der Entwicklung des Kindes tatsächlich der Fall ist, auch eine qualitative Differenzierung der Teilsysteme eintritt. Insbesondere muß die Entwicklung der relativ flüssigen Irrealitätsschicht dynamisch wesentlich reichere Möglichkeiten mit sich bringen.

Es ist sehr wohl möglich, daß gerade für die «Intelligenzschwäche» des Schwachsinnigen und für seine schlechte willkürliche «Konzentrationsfähigkeit» die geringere Differenzierung des Gesamtsystems infolge der mit ihr zusammenhängenden geringeren «sekundären» Beweglichkeit eine ausschlaggebende Rolle spielt. Ja sie mag hier wesentlicher sein als die unmittelbare Wirkung der materialen Starrheit der Systeme.

Ist unsere Auffassung einer gewissen Äquivalenz von höherer Differenzierung und Beweglichkeit richtig, so muß sich auch beim Schwachsinnigen mit steigender Differenzierung, im allgemeinen also mit dem *Älterwerden*, eine größere «Beweglichkeit» bemerkbar machen. Ich möchte glauben, daß die Beobachtung diese Folgerung durchaus bestätigt. Auch wenn sich die eigentlichen Materialeigenschaften nicht ändern oder gar mit dem Älterwerden im Sinne einer weiteren Versteifung verschieben, gewinnt der Schwachsinnige, falls seine Differenzierung hinreichend rasch fortschreitet (d. h., im wesentlichen der Schwachsinnige leichten Grades), soviel mehr [S. 260] Möglichkeiten, daß sein tatsächliches Verhalten mit dem Älterwerden wesentlich beweglicher wird. Jedenfalls aber wird der absolute Fortschritt seiner Intelligenzleistungen mit zunehmender Differenzierung von hier aus vollkommen verständlich.

Die funktionale Äquivalenz eines höheren Maßes materialer Starrheit der seelischen Systeme und eines höheren Maßes der Ganzheitlichkeit des Gesamtsystems hinsichtlich (1) der Bildung starker, relativ undifferenzierter Gestalten und (2) der «sekundären» Beweglichkeit des Verhaltens ist eine der Hauptursachen dafür, daß die Intelligenzleistungen des normalen Kindes mit dem Heranwachsen zunehmen.^{53x} Dies geschieht ohne eine Zunahme des Flüssigkeitsgrades der seelischen Systeme, eher trotz einer wahrscheinlicheren, zunehmenden Versteifung. Weiter erklärt diese Äquivalenz, warum der Schwachsinnige trotz seiner stärkeren materialen Starrheit dem jüngeren Kind in

Beeinflußbarkeit, Intelligenz und anderer Hinsicht ähnlich ist, nämlich wegen der geringeren Differenzierung des Gesamtsystems.

Mit diesen Überlegungen sei die skizzierte dynamische Theorie des Schwachsinnigen in ihren Hauptzügen umrissen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine Fülle von Detailfragen zu erörtern bleibt und daß eine Theorie, die von der Gesamtheit der dynamisch möglichen Unterschiede der Person als ganzer auszugehen versucht, eine Fülle von nur experimentell und nur durch Vergleich sehr verschiedener individueller Typen zu beantwortender Fragen aufwirft. Aber bevor nicht die theoretische Durchdringung einen gewissen Reifegrad erreicht hat, lassen sich häufig nicht einmal die Fragen formulieren, auf die das Experiment eine Antwort geben soll.

9. Der Altersschwachsinn

Wir versagen es uns, auf die verschiedenen Geisteskrankheiten und die Wirkung von Hirnverletzungen einzugehen, die bisweilen gerade in Bezug auf die «Starrheit» eine an den Schwachsinn erinnernde Verhaltensweise mit sich bringen. Sicherlich kann die Ursache für eine Starrheit des Verhaltens recht verschieden sein. Nicht nur der Differenzierungsgrad der Gesamtperson ist, wie wir gesehen haben, von Einfluß; es bleibt daneben z. B. die Abkapselung bestimmter Teilsysteme als Ursache denkbar. Die Arbeit Dembos⁵⁴ über den Ärger hat überdies gezeigt, wie die Steigerung des Spannungszustandes unter Umständen zu einer momentanen Vereinheitlichung und Primitivierung des Gesamtsystems führen und eine in gewissem Sinne schwachsinnähnliche «Fixiertheit» und «Intelligenzschwäche» zur Folge haben kann. Man wird also jedesmal zu fragen haben [S. 261], ob wirklich eine Veränderung der *materialen* Beweglichkeitseigenschaften der Systeme vorliegt.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die dynamische Beweglichkeit der psychischen Systeme aufs Engste mit der gesamtbiologischen Konstitution der betreffenden Person zusammenhängt. Wir wollen hier nicht bestimmte Voraussetzungen über ihre Beziehung etwa zu bestimmten biochemischen Prozessen, Drüsentätigkeiten oder Wachstumsprozessen machen. Kurz aber sei noch einmal auf eine allgemeinbiologische Veränderung der Gesamtperson eingegangen, die besonders gut mit unserer Grundthese übereinstimmt, nämlich auf den *Altersschwachsinn*.

Die große materiale Bildsamkeit des normalen Kleinkindes weicht mit dem Älterwerden jedenfalls in der Regel einer größeren Festigkeit. Diese Entwicklung kann mit fortschreitendem Alter, das braucht nicht besonders dargetan zu werden, schließlich zu einer ausgesprochenen Sprödigkeit, Unbeweglichkeit und «Unelastizität» führen. Mit der fortschreitenden Versteifung der Systeme in materialer Hinsicht überschneidet sich, wie erörtert, zunächst eine fortschreitende Differenzierung der Gesamtperson. Die beiden Prozesse wirken sich in Bezug auf die intellektuellen Leistungen zunächst in dem Sinne aus, daß die mit der Differenzierung zusammenhängende größere intellektuelle Beweglichkeit und größere Durchstrukturierung des Erlebnisfeldes durchaus stärker in Erscheinung tritt. Schreitet die Versteifung mit fortschreitendem Alter aber schneller vorwärts als die Differenzierung, so muß die intellektuelle Beweglichkeit abnehmen, und es muß in Fällen hochgradiger Unbeweglichkeit zu schwachsinnähnlichen Erscheinungen kommen. Der Effekt in dieser Hinsicht muß besonders stark sein, wenn an die Stelle einer Steigerung der Differenziertheit im Alter eine Verarmung der Struktur, ein Ausfall von Teilsystemen eintritt.

Im übrigen gibt es sicherlich sowohl in Bezug auf Tempo, Ausmaß und Altersgrenze der Dauerdifferenzierung wie in Bezug auf Tempo und Ausmaß der Versteifung des seelischen Materials sehr große individuelle Unterschiede. Im konkreten Falle wird man größtes Gewicht darauf zu legen haben, wie sich die verschiedenen Teilsysteme der Person im einzelnen verhalten.

Wenn ganz allgemein mit fortschreitendem Alter eine Versteifung des seelischen Materials eintritt und wenn die hier betrachtete Art des Schwachsinn durch relative Sprödigkeit gekennzeichnet ist, dann folgt daraus, daß der Vorgang der Differenzierung nicht nur, wie erörtert, langsamer verläuft, sondern daß er auch *früher zum Stillstand* kommt. Diese Folgerung stimmt mit der Beobachtung [S. 262] überein. «Die seelische geistige Entwicklung des Schwachsinnigen ist nicht nur langsamer als die des normalen Kindes, sie kommt auch früher zum Stillstand und beginnt früher, sich zurückzuentwickeln.»^{54x}

Die hier dargelegte Theorie gestattet somit eine verblüffend einheitliche Betrachtungsweise nicht allein jener individuellen Unterschiede, die auf der Person des Schwachsinnigen, des Normalen und in gewissem Ausmaß auch des Psychopathen beruhen, sondern ebenfalls solcher, die auf der *Entwicklung im Alter* beruhen. Außerdem erlaubt sie, die grundlegende Ähnlichkeit eines Typus mit anderen Altersstufen eines anderen Typus zu deduzieren und die große Vielfalt des Verhaltens in sehr unterschiedlichen Feldern in einheitlicher Weise zu verstehen, die, für sich betrachtet, sehr unterschiedlich sind, oft sogar augenscheinlich widersprüchlich.

Schließlich möchte ich nicht den Hinweis versäumen, daß die hier dargelegte Theorie *absichtlich* jene Schwierigkeiten zu vermeiden sucht, mit denen sich alle klassifikatorischen Einteilungen, gleich wie unterschiedlich in Einzelheiten, abmühen müssen und deretwegen sie in mancher Hinsicht so unbefriedigend sind. Diese Schwierigkeiten aller Klassifikation treten in jeder Wissenschaft, keineswegs nur in der Psychologie, auf. Sie lassen sich anscheinend nur überwinden, wenn man in der Kennzeichnung der individuellen Unterschiede der Gesamtperson von einem klassifikatorischen zu konstruktiven Verfahren übergeht. Das haben wir versucht. Die hier dargelegte konstruktive Theorie führt nicht zur Unterscheidung von drei, vier oder fünf reinen Typen und ihrer Übergänge, sondern geht von bestimmten dynamischen Begriffen aus und enthält von Anfang an ein Prinzip zur Konstruktion und Ableitung einer unendlichen Vielfalt personeller Verschiedenheit.

Zusammenfassung

Ausgehend von vergleichenden experimentellen Untersuchungen über die psychische Sättigung, die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen und über den Ersatzwert von Ersatzhandlungen an Hilfsschülern und Normalen wird eine dynamische Theorie eines bestimmten Typus des Schwachsinnigen entwickelt. Das Verhalten des Schwachsinnigen wird von gewissen dynamischen Materialeigenschaften der seelischen Systeme abgeleitet, die ihrerseits gewisse strukturelle Eigentümlichkeiten der Gesamtperson in Bezug auf ihren Differenzierungsgrad, die Differenzierungsgeschwindigkeit [S. 263] und die spezielle Art der Aufbaustruktur nach sich ziehen müssen. Die Auswirkungen dieser Eigenheiten der Person für das Gebiet der «Intelligenz», des «Willens», u. a. m. werden erörtert, sowie die Beziehungen zur personellen Struktur des normalen Kleinkindes und des Alters.

Anmerkungen zu den Seiten 225-263

a «Eine dynamische Theorie des Schwachsinnigen» erschien ohne Jahr (1933) und ohne Ort in der Decroly-Festschrift *Hommage au Dr. Decroly*, für die das Comité Organisateur de la Manifestation Decroly (G. Boon, L. Dahlhem, F. Du Bois et al.) als Herausgeber zeichnet. Lewins Beitrag findet sich auf den Seiten 313-351. Eine amerikanische Fassung «A dynamic theory of the feeble-minded», übersetzt von D. K. Adams und/oder K. E. Zener, erschien in LEWIN 1935a, 794-238.

Das comité organisateur hatte sich konstituiert, um Ovide Decrolys 60. Geburtstag zu feiern und dazu eine Festschrift herauszugeben. Jedoch verstarb Decroly am 72. September 1932. Einen Nachruf schrieb seine Mitarbeiterin DESCEUDRES (1933). Die Festschrift selbst enthält viel biographisches Material über Decroly. Es ist möglich, daß Lewin Decroly persönlich kannte; beide waren Referenten auf dem V. Weltkongreß für Erneuerung der Erziehung in Helsingör (vgl. GOLDBAUM 1930).

1 Schon Binet war lebhaft an der Frage des Charakters des Schwachsinnigen interessiert; vgl. A. BINET & Th. SIMON 1909.

2 KÖHLER 1921, 1930.

3 Wir werden später sehen, daß man eher das Gegenteil behaupten kann.

4 ELIASBERG 1926.

b Vgl. Anm. c und d.

5 LEWIN 1929d.

c Lewin referiert hier vermutlich die nicht veröffentlichte(n) Untersuchung(en) von Erfurth, Saathop und Wöhrmann (vgl. LEWIN 1935a, 268).

6 KARSTEN 1928.

7 FREUND 1930.

- 8 Die raschere Sättigung der 8jährigen Hilfsschüler könnte man darauf zurückführen, daß für diese Kinder die Aufgabe noch schwieriger war als für die normalen. Die Hilfsschüler malten durchschnittlich nur 4 Monde je Minute gegenüber 8 Monden der gleichaltrigen Volksschüler. Nach Karsten ist die Sättigungsgeschwindigkeit bei zentral betonteren Aufgaben - und als solche müssen wir die schwereren Aufgaben ansehen - ceteris paribus größer.
- 9 Dabei könnte allerdings mitspielen, daß die Schwachsinnigen sich vor einem Mißerfolg im freien Zeichnen fürchten.
- 10 Bei den 8-9jährigen ergibt sich äußerlich das Umgekehrte: die Hilfsschüler gehen eher zu der groben Variation des freien Zeichnens über als die Normalen. Bei den 6jährigen Schwachsinnigen war ebenfalls ein rascherer Übergang zu spontanen groben Variationen zu beobachten. Ich möchte glauben, daß hier kein eigentlicher [S. 264] Widerspruch besteht, wenn man die dynamischen Fragen aufwirft (vgl. später).
- 11 Eher dürfte eine Rolle spielen, daß der Schwachsinnige sich sehr viel leichter der sozialen Situation unterlegen fühlt, daß er nicht «über» ihr steht.
- d Lewin referiert hier die nicht veröffentlichte(n) Untersuchung(en) von Köpke (vgl. LEWIN 1935a, 247, 268), an denen vermutlich auch Zeigarnik beteiligt war (a.a.O., 185).
- 12 OVSJANKINA 1928.
- 13 25 dieser Kinder wurden als debil, 6 als schwach imbezil bezeichnet.
- 14 MAHLER 1933.
- 15 Es wurden möglichst Aufgaben verwendet, deren Schwierigkeitsgrad die Kinder ihren Fähigkeiten anpassen konnten, z. B. ein Tier aus Plastilin kneten, ein Auto aus Papierstreifen zusammenlegen, ein Auto aus Stäbchen und Ringen bauen usw.
- 16 Mit anderen Worten: nur 2 von 31 Hilfsschülern kehrten nicht zur Grundhandlung zurück, während 33 von 49 normalen Kindern die Grundhandlung nicht wieder aufnahmen.
- 16x Vgl. L. M. TERMANN 1916, 203.
- 17 Vgl. WEISS 1930b, 343f.
- e Vgl. LAZAR 1925.
- 18 Es handelt sich dabei keineswegs immer um schwachsinnige Kinder.
- 19 GOTTSCHALDT 1931.
- 20 LEWIN 1929a, 220ff.
- 21 Es gibt gewisse Tatsachen, wie die starke Fixiertheit des Kleinkindes an gewisse Gewohnheiten, die gegen die Annahme einer allgemeinen größeren Plastizität des Kleinkindes zu sprechen scheinen. Ich möchte jedoch aus allgemeinen biologischen Gesichtspunkten heraus an der Annahme der leichteren Beweglichkeit des seelischen Materials festhalten und glaube, entgegenstehende Fakten anders erklären zu können (vgl. unten).
- 22 J. F. BROWN 1933.
- 23 Die Entspannung von A durch B dürfte ceteris paribus größer und damit der Ersatzwert der zweiten Handlung höher sein, wenn das Gesamtsystem A und B durch eine gemeinsame starke Außenwand gegen andere Systeme abgegrenzt ist, weil in diesem Falle der Spannungszustand von A-B weniger von dem der Nachbarsysteme abhängt.
- 24 LISSNER 1933
- 25 ZEIGARNIK 1927.
- 26 BIRENBAUM 1930.
- 27 Das ist häufig der Fall. Vgl. HOPPE 1930.
- 28 Es ist ein wiederholt betontes, aber, wie es scheint, bisher nicht hinreichend beachtetes Prinzip, daß zur dynamischen Welt, die einer bestimmten Person zuzuordnen ist, nicht nur die innerseelischen Systeme und die Motorik der Person gehören, sondern nicht minder ihr psychisches Umfeld. Vgl. LEWIN 1926a.
- 29 Unter anderen Bedingungen mag der Schwachsinnige sehr wohl auch zu Werken zurückkehren, die nicht gegenwärtig sind.
- 30 LEWIN 1931a; 1931c.
- 31 DEMBO (1931) hat gezeigt, daß der Ärger in der Regel mit dem Vorhandensein einer Außenbarriere zusammenhängt, die die Situation für den betreffenden «ausweglos» macht. Von hieraus läßt sich der Zusammenhang von Ärger und Hilflosigkeit überblicken, der für das Verständnis der Affekte des Schwachsinnigen von besonderer Bedeutung sein dürfte. [S. 265]
- 32 Der Sachverhalt z. B., daß eine Einsicht bei allzu hoher Spannungslage schwerer stattfindet, dürfte unter anderem damit zusammenhängen, daß etwaige auf Verschiebungen der Ganzheitsverhältnisse hinwirkende Kräfte relativ wenig ausrichten können, wenn das Gesamtsystem von sehr starken Kräften beherrscht wird, die sich in einem (nicht labilen) Gleichgewicht halten.
- 33 RUPP 1923.
- 34 Unsere Charakterisierung des Schwachsinnigen durch gewisse dynamische Materialeigentümlichkeiten schließt einige wesentliche Züge der (im übrigen recht anders gearteten) Definition der Intelligenz bei William Stern ein.
- 35 RORSCHACH 1921.
- 36 GECK 1932.
- 37 Es erscheint mir recht fraglich, ob dieser Schluß zulässig ist.
- 38 RORSCHACH a.a.O., 94ff.
- 39 BECK a. a. O., 72.
- 40 LEWIN 1931a.

- 41 BROWN a.a.0.
- 42 Eine genauere dynamische Ableitung hätte von der Beziehung zwischen der Stärke der auf Umformung drängenden Kräfte und den für Umformung eines bestimmten Materials notwendigen Kräften auszugehen.
- 43 Es ist an sich sehr wohl denkbar, daß es Fälle gibt, in denen die Materialeigentümlichkeiten verschiedener Personen im Groben übereinstimmen und nur die auf Differenzierung hinwirkenden Kräfte verschieden stark sind. Auch in solchen Fällen müßte sich ein Infantilismus ergeben.
- 44 Ist ein System «vollkommen flüssig», so kann es überhaupt nicht zu einer Differenzierung im Sinne einer dauernden Struktur kommen (wir haben es ja bei einem Lebewesen nie mit dem Zustand eines vollkommen stabilen Gleichgewichts zu tun). Eine derartige «vollkommene Flüssigkeit» aber wird man einem Lebewesen ebenso wenig zuerkennen können wie eine vollkommene Starrheit.
- 45 Vgl. LEWIN 1926b.
- 46 Vgl. den Begriff der Plastizität z. B. bei Ch. BÜHLER 1928.
- 47 Vgl. RORSCHACH a. a. O.; BECK a. a. O.; W. PETERS 1927.
- 48 Von diesen Begriffen, insbesondere vom Begriff des Kommunikationsgrades her, dürfte sich auch jener Tatsachenkomplex in schärfere dynamische Begriffe fassen lassen, den E. R. Jaensch bei der Unterscheidung des X-integrierten und disintegrierten Typus im Auge hat.
- 48x Außerdem ist natürlich die besondere Organisation des sozialen Feldes äußerst wichtig für die Beeinflußbarkeit.
- 49 Die relative Schwerverständlichkeit der Systeme bedeutet ja nicht, daß diese Systeme nicht in Kommunikation stehen. Umformbarkeit und Kommunikationsgrad der Systeme sind wohl zu unterscheiden, wenn auch nicht vollkommen unabhängig voneinander.
- 50 Vgl. K. KOFFKA 1921.
- 51 Vgl. W. PETERS a.a.0.
- 52 Es würde hier zu weit führen, auf die nicht ganz einfache Frage nach der Ursache dieses Zusammenhangs einzugehen. Jedenfalls spielt eine wesentliche Rolle, daß das Weltbild der differenzierteren Person gemäß der erörterten dynamischen Ungetrenntheit von «psychischer Person» und «psychischer Umwelt» differenzierter ist und daß damit das einzelne Wahrnehmungsfaktum eine Stelle in einem durchstrukturierten Ganzen bekommt. Ich möchte glauben, daß daneben eine generelle Beziehung zwischen dem maximalen Grad an Feinstruktur eines Wahrnehmungsbildes [S. 266] und dem Differenzierungsgrad des Rezeptors von wesentlicher Bedeutung ist.
- 53 Die Gefahr der spontanen Veränderungen der Teilsysteme scheint ein gewisses Gegengewicht zu geben.
- 53x Als zusätzliche wichtige Faktoren sind der anwachsende Wissensstand und zunehmende Fähigkeiten und vor allem die größere Differenzierung des Weltbildes zu erwähnen.
- 54 DEMBO a.a.0.
- 54x R. PINTNER 1931. Pintner untermauert seine Feststellung mit zahlreichen Untersuchungen verschiedener Autoren, die große Zahlen Versuchspersonen untersuchten, in einigen Fällen länger als 10 Jahre.